

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Bingerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,62 M. einschließlich. Einzelnummer 10 Pf.
—: Fernsprecher Nr. 324. —:

Gratisbeilagen:
Merkurisches Unterhaltungsblatt
Landwirthsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Lotterielisten — Kurztittel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklametext 40 Pf., Chiffrenzeilen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags.
—: Geschäftsstelle: Delgrude 9. —:

Nr. 218.

Donnerstag den 17. September 1914.

41. Jahrg.

Neues von den westlichen und östlichen Kriegsschauplätzen.

Offener Brief an den Herrn Minister der französischen Republik Marcel Sembat.

Von Dr. Ludwig Haas, M. d. R.

Reichstagsabg. Dr. Haas veröffentlicht im „März“ und in ausländischen Blättern einen Offenen Brief an den französischen Minister und Sozialistenführer Marcel Sembat, den wir auf Wunsch des Verfassers in seinen Hauptstellen weitergeben.

In Bern und Basel waren wir zusammen; wir hatten gemeinsam die Hoffnung, daß eine Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland möglich sei und wir hatten die Überzeugung, daß diese Arbeit für den Frieden ein Kulturwert schaffe und deshalb Kulturpflicht sei. Obwohl die Mehrheit der beiden Parlamente, die Mehrheit des Deutschen Reichstags und der französischen Volksvertretung sich auf den Boden der Berner Konferenz gestellt hatte, kam der Krieg, den das deutsche und französische Volk nicht gewollt, den aber der russische Zarisismus und pan-slawistischer Massenwahn und Übermut heraufbeschworen hat. Das aber ist sicher: die französische und die englische Regierung hätten Ausbund in die Grenzen der Vernunft und der Menschlichkeit zurückweisen können. Sie haben es nicht getan. Ausbund war der französischen und englischen Unterstützung sicher. Nur dadurch konnte es durch seine Mobilmachung die Friedensbestrebungen des deutschen Kaisers tören.

An dieser Erklärung tragen Sie keine Schuld; ich bin überzeugt, Sie hätten sie gerne verhindert; Sie gehörten damals dem französischen Ministerium nicht an. Trotzdem könnte es für Europa, die europäische Kultur und den europäischen Frieden von Wert sein, wenn Sie vor aller Welt, als französischer Minister die Frage beantworteten würden: Hatte der Zarisismus das Recht, der Beschützer aller Slaven sein zu wollen, jener Zarisismus, der alle Freiheit im eigenen Lande unterdrückt, der nie am Blute seiner eigenen Landesfinder satt geworden ist, der Knechtschaft, Tod, Grausamkeit, Verbrechen und Unkultur überall hinträgt, wohin immer er seine brutale Herrschaft ausbreitet? Nun aber sind Sie in das französische Ministerium eingetreten und nun beginnt Ihre Verantwortung vor der Weltgeschichte. Sie haben die Erklärung des französischen Ministeriums unterschrieben, die das arme französische Volk beruhigen sollte mit der Lüge, daß Berlin schon vor den Russen zittere. Kein einziges altes Weib in ganz Berlin hat an den Einmarsch der Russen geglaubt; aber ganz Deutschland lachte über die Proklamation des französischen Ministeriums. Sie mögen selbst durch lägenhafte Berichte getäuscht gewesen sein; es können ja auch Minister angelogen werden. Kluge Minister sollen es aber merken, und Sie hätten es merken können. Glaubt der Sozialist und Demokrat Sembat, daß ein Kulturvolk, wie das deutsche, ein Volk des allgemeinen gleichen Reichstagswahlrechts, das in geschlossenem Einmütigkeit den Krieg führt, einzig von Verstand bis Völkerecht, von den Slaven des Zarisismus überredet werden kann? Das konnten Sie nicht glauben.

Zufichtbarer aber tritt an Sie noch eine andere Frage heran. Wollen Sie den Sieg des Zarisismus?

Er ist Ihr Feind und der Feind des französischen Volkes so gut, wie er unser Feind ist. Er ist der Feind jeder Freiheit, jeder Kultur, jeden Fortschritts. Armeelige Diplomaten der alten Schule mögen Bindnisse schließen ohne Rücksicht auf die politische Moral. Sie geben sich als die starken Männer der Realpolitik und sagen, man kümmer sich nicht um die inneren Verhältnisse eines anderen Staates. Ein Sembat darf dieses dummen und verbroderischen Leichtsinns nicht fähig sein. Die Welt erwartet, daß Sie die Lösung aus dem Konflikt finden und es gibt eine Lösung, die ein Glück für Frankreich und für die Menschheit wäre. Noch anderes erwartet die Welt von Ihnen: Französische und belgische Bürger schießen heimtückisch auf deutsche Soldaten. Die selbstverständliche Antwort der Nothwehr ist die Vernichtung ganzer Ortschaften. Sorgen Sie dafür, daß der Krieg zwischen den Soldaten geführt wird, offen, Mann gegen Mann. Bei französischen und englischen Soldaten wurden Dum-Dum-Geschosse gefunden. Es ist Ihre Menschenpflicht, jetzt als Minister den Gebrauch dieser Geschosse zu verhindern. Mit einem Worte: Denken Sie an die Zukunft! Arbeiten Sie dafür, daß Heimtücke, Hinterlist und Brutalität nicht Stimmung des Volkes schaffen, die Jahrzehnte nicht überwinden können. Die beiden Völker sollen nach dem Kriege sich die Hand reichen können, weil der Krieg ehrlich und menschlich geführt wurde. Vergessen Sie aber auch nicht, daß Frankreich im Kampfe steht gegen das deutsche Volk, das so einzig ist, wie nie zuvor. Das, was kein Ausbruch des Krieges durch das deutsche Volk ging und was heute noch in unveränderter Kraft anhält, ist die gewalttätige demokratische Bewegung, die je die Welt gesehen hat. Der letzte Mann im Wolfe weiß, daß der blutgierige Zarisismus uns den Krieg gebracht hat, weiß, daß England mit armenigen Rechenexemplen und wegen trauriger Kalkulationen den Krieg führt, weiß auch, daß Cure armen französischen Proletariat sich verbluten sollen, damit Cure Kapitalisten die Milliarden reiten, die sie in ihrer Dummheit dem Russen gepumpt haben. Und das noch: Verbreiten Sie die Wahrheit, die reine und ungeschminkte Wahrheit über die Kriegsergebnisse in Frankreich; die demokratischen Minister dürfen das Volk nicht belügen, wie die Minister Napoleons. Das souveräne französische Volk soll die Wahrheit wissen und selbst frei dann seine Entschlüsse treffen. Eine jede Lüge ist eine Sünde gegen den Geist der Demokratie.

Zur Kriegslage.

Das Große Hauptquartier meldet unterm 15. d. abends:

Der auf dem rechten Flügel des Westfrontes seit zwei Tagen stattfindende Kampf dehnte sich heute auch nach Osten auf die anschließenden Armeen bis gegen Verdun heran aus. An einigen Stellen des ausgedehnten Kampffeldes sind bisher Teilerfolge der deutschen Waffen zu verzeichnen. Im übrigen steht die Schlacht noch.

Angelauf wird anscheinend schon in der nächsten Front gekämpft, die sich von Toul bis gegen Paris hinzieht. Aus den letzten Meldungen, die bisher darüber vorliegen, weiß man nur, daß ein Durchbruchversuch der Franzosen

— anscheinend aus der Richtung von Paris — von unseren Truppen logisch zurückgeschlagen worden ist. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen, aber es scheint so, als ob dieser Nientamp, in dem uns fast die gesamte französische Armee gegenüberüberdauern dürfte, für den Feldzug in Frankreich entscheidend sein wird.

Die französischen und englischen Quellen, die uns so reichlich fließen, so bedauerlich die Lage für unsere Gegner wird, wissen bereits seit einigen Tagen von neuen großen Erfolgen an der Marne gegen die Deutschen zu berichten. Wir kommen mit unseren Meldungen dagegen etwas ins Hintertreffen, weil der Große Generalstab an dem bewährten Grundsatz festhält, erst dann etwas zu sagen, wenn sich der Erfolg übersehen läßt. So sind wir auch jetzt wieder in einer Periode des Abwarten, die an die Herren jedes einzelnen starke Anforderungen stellt. Unsere Siegesüberzeugung aber wollen wir uns dadurch in keiner Weise verkümmern lassen. Wir dürfen stolz aller Welt verüben, daß alle Meldungen unserer Feinde von Siegen über deutsche Truppen in Frankreich liegen sind. Noch mehr: in Düren und Westrichen sind mehr auf deutschem Boden. Angelegen von einigen Grenzgebieten, die zeitweise gelitten haben, sind unserem Vaterlande die Schreden des Krieges eripart gegeben und wir dürfen die feste Zuversicht hegen, daß auch weiterhin der Krieg nur in der Endesland geführt werden wird. Unsere Erfolge im Osten vergrößern sich stündlich. Schon steht Generaloberst von Hindenburg mit großen Teilen seiner Armee auf russischem Boden und verzieht es, nach Wladiwostok Grundlügen seinen zweiten Sieg bis zum letzten Atemzuge auszusprechen. Im Westen liegt es klar zu Tage, daß unser Feld gegen Frankreich kein militärischer Sieg ist. Es werden noch harte Kämpfe kommen, wie sie ja seit einigen Tagen bereits im Gange sind. Das wir natürlich immer mehr auf eine Charakterprobe gestellt werden, je mehr wir auf den Kern der Sache dringen müssen, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Wie gerade in dieser schwierigen Zeit, wo es hart auf hart geht, ist es eine besondere nationale Pflicht, darauf hinzuwirken, daß alle die einer Überstolz über die Verhältnisse haben und die Fühlung mit den maßgebenden Kreisen verlieren, auch die Zuversicht, die in leitenden Stellen herrscht, hinaus ins Volk tragen und dort lebendig erhalten. An den militärischen Stellen, die einen Blick für das Ganze haben können und infolgedessen über den Verlauf der Operationen bestens unterrichtet sind, zweifelt wohl heute schon niemand mehr daran, daß wir auf beiden Fronten den Sieg erringen werden.

Die Franzosen bestreuen Lazarette, töten Verwundete und Ärzte.

Im Meiser Krankenhaus gaben die Landwehrleute Carl Hoff, Werner Hahn und Bruno Eshmann, wie dem „Berl. Tagbl.“ aus Straßburg gemeldet wird, folgendes zu Protokoll: Am 25. August abends mußte unsere Brigade zurückgehen. Die Kompanien gingen geschlossen und geordnet. Wir Verletzten konnten nicht mit. Unser Hauptmann wollte uns unterlassen lassen. Ich antwortete, daß wir keine Angst hätten und allein zum Verbandsplatz gingen. Als wir dort ankamen, bekamen wir Schrapnellfeuer, trotzdem die Fahne des Roten Kreuzes überall deutlich sichtbar war. Die Kranken wurden eingetrag, aber der Stabsarzt beruhigte sie, wir wären alle in Sicherheit. Ich sah nun über die Mauer, daß Franzosen unter heftigem Feuer auf 100 Meter herangetreten waren. Da uns die Sache bedenklich schien, forderte ich die Kameraden zu Rückzug auf. Wir eilten dem Wache zu. Beim Zurückziehen sah ich, wie die Franzosen in das Lazarett eindrangen. Ich sah deutlich, wie der Stabsarzt Zeichen machte. Er wurde aber niedergeschossen. Viele der Verwundeten versuchten mit Hilfe des Sanitätspersonals zu entkommen, wurden aber von den Franzosen verfolgt und zum größten Teil mit den Sanitätsern niedergemacht. Dies konnte uns zu größten Anstrengungen an. Mein verwundeter Kamerad konnte nicht mehr und blieb am Fuß liegen. Hier

„Zeichnet die Kriegs- = Unleihen!“

wurde er von den Franzosen erfochten. Das Sazett sah von den Flammen aufgehen. Wir konnten uns die Franzosen durch heftiges Feuer vom Leibe halten und erreichten unsere Truppe.

Der zurückschlagene Anfall der Belgier aus Antwerpen.

Eine amtliche belgische Mitteilung besagt, daß die belgische Armee von Antwerpen sich nach vorzeitigem Kampfe vor dem übermächtigen Gegner aus Antwerpen zurückgezogen habe. Die Verluste sind beträchtlich gewesen und der Kampf sehr erlitten.

Wie Belgien sich schon im Juli auf den Krieg vorbereitete.

Die sich häufenden Vorteile von kriegerischen Vorbereitungen in Belgien erlitten eine interessante Veränderung durch die Aufschritte des Professors Gagen in die „Deutsche Tageszeitung“. Es heißt darin: Ein sehr wichtiger Beweis dafür, seit wie langer Zeit von allen unseren Gegnern der jetzt entrantete Krieg vorbereitet ist, bildet hier die hier zu Protokoll gegebene Schilderung eines Disputes, Herrn Theobald Jander aus Vialla, der seit 18 Jahren in einem Vorort von Antwerpen, Mexem, anfänglich war und dort eine Gießerei betrieb.

Herr Jander hat schon mindestens seit dem 12. Juli, also 10 Tage vor Ercbien, beobachtet, wie in der ganzen Umgebung von Mexem bis nach Straßburg an sehr unerbärlbare Erdarbeiten, Eingaben merkwürdiger Kalesse und Pitien, sowie Verlegungen auf fallender Stabeleutungen vorge nommen worden, und hat durch vorläufige Unterhaltung mit den Arbeitern unter Verhöhnung der Unverständlichkeit solcher sinnlosen Anlagen von Geistesleistungen herausbekommen, daß hier ein großartiges System von Flatterminen schon in der ersten Juliwoche verlegt ist, deren Minen mit etwa 80 Kilogramm Dynamit ausgefüllt waren. Jede dieser Minen im Umkreis von 1000 bis 2000 Fuß verläuft durch die Erde in die Luft“, erklärte einer der belgischen Arbeiter. Im Ganzen sind hier mehrere 1000 Zentner Dynamit in Form von Minen eingegraben, worauf alles wieder gelagert und mit Kalen zugebetet wurde. Hinter der Minenlinie sind auch schon im Juli ein 50 Meter breiter Schützengraben und andere Verteidigungsanlagen angelegt worden.

Am 8. August wurden alle 50 deutschen Einwohner von Mexem, von denen man glaubte, daß sie Kenntnis von den Arbeiten hatten, verhaftet und sollten als Spione erschossen werden. Die Exekution ist in der Nacht vom 8. zum 9. August ausgeführt worden an allen 50 bis auf den Herrn Jander, dem es mit Hilfe eines in den Gräben vergrabenen Drahtseils gelang, seine vier Wächter wieder zu retten und auszuweichen, so daß er die holländische Grenze erreichen konnte und zwar mit Hilfe eines fünf Stunden vor seiner Verhaftung ihm vom Bürgermeister von Mexem ausgeteilten Passierscheins, der ihn verhaftete belgische Offizier nicht anerkannt hatte. Alle Spione werden erschossen, war Herr Jander bei der Verurteilung auf den Passierschein entgegen worden.

Herr Jander hat auch vor seiner Verhaftung in Antwerpen die ungläublichen Mobbien gegen die holländischen Deutschen miterlebt und mit eigenen Augen gesehen, wie man Kinder aus den vierden Geschwör, daß sie spielen wie die Knallbombs, wie deutsche Mädchen ausgelesen mit Feuer angezündet und an den Haaren durch die Straßen geschleift wurden und wie andere mit Steinen und Messern ermordet wurden, und hat das alles in Berlin zu Protokoll gegeben. Wenn also noch jemand Zweifel hatte, was es mit der belgischen Neutralität auf sich hatte, der hätte durch die Minenlegerei vor Antwerpen in der ersten Juliwoche, mehr als drei Wochen vor der Kriegserklärung, genügend belehrt werden.

Eine Finanzkrisis in Frankreich?

Nach der „Pöflichen Zeitung“ verhält sich die finanzielle Lage in Frankreich unheimlich schnell zu einer Zahlungs-krisis. Nach Pariser Informationen werden die Coupons der Pariser Stadtsanleihen und die Wandbriefe des Credit foncier nicht bezahlt. Dies ist um so schwerwiegendes als heute mehrere hundert Millionen der Vermögensanlage, besonders der Aktien, eingestiegen. Die Regierung macht die größten Anstrengungen, um einzelne große französische Banken zu halten, deren Schwierigkeiten bereits ein offenes Geheimnis sind. Einzahlungen auf die im Juli herausgegebene 3/20prozentige Anleihe gehen unter diesen Umständen nur in ganz geringen Beträgen ein.

Frankreich verlegt die Neutralität der Schweiz.

Das „Bernerer Anzeiger“ fordert die Bundesbehörden auf, gegen eine französische Verletzung der Neutralität einzuschreiten, da in Frankreich 1500 Schweizer gegangnen werden, aktiv in der Schweiz zu leisten unter der Drohung, sonst auszuweichen zu werden.

Ein neuer Nachweis für den französischen Neutralitätsbruch.

Dem Briefe eines preussischen Offiziers der Infanterie-Regiment der Kruppischen 42. am-Mörserbatterie entnehmen wir folgendes: Gestern sprach ich mit zwei verdumten Franzosen. In einem Keller wurden sie nach vier Tagen gefangen. Der eine hatte den anderen nicht verlassen wollen; aus Furcht mochten sie nicht, aus Langesicht zu kommen. Die beiden erzählten, ihr Regiment Nr. 45 sei bereits am 20. Juli in Louvain nach Namur gebracht. Beide waren aus dem Fort Marchaeville bei Namur. Die Verhaftung der belgischen Garnison von Namur durch das 46. französische Regiment ist also bereits zwei Tage vor der belgischen Mobilmachung erfolgt. Schlagen der kann die Berechtigung der deutschen Heeresleitung zum Eindringen in Belgien nicht bewiesen werden. Die belgische Regierung hat mit Frankreich ein abgekartetes Spiel gegen Deutschland getrieben und unter dem Schein der Neutralität französische Truppen in ihre Festung Namur aufgenommen zu einer Zeit, als Deutschland noch keinerlei kriegerische Vorbereitungen getroffen hatte. Sollte England diese Aufnahme französischer Truppen in Belgien vor dem Beginn der deutschen Mobilmachung gänzlich unbekannt gewesen sein?

Der Chef der deutschen Zivilverwaltung in russisch-Polen.

Münster, 15. Sept. Der Regierungspräsident von Münster, Graf von Meneveld, ist auf allerhöchste Anordnung als Chef der Zivilverwaltung in die eroberten russisch-polnischen Gebiete berufen worden.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz

ordnet sich nach einem heute früh eingelaufenen Telegramm die Armee des Generalobersten v. Hindenburg nach abgeschlossener Verfolgung wieder. — Die in Ober-Gleichen vertriebenen Gerichte über drohende Gefahr sind nicht begründet.

Nach vollzogener Sammlung wird v. Hindenburg mit seiner letzten Armee voraustrittlich den Bormarsch auf russisches Gebiet fortsetzen. Schon die nächsten Tage werden uns Aufschluß über die weiteren Operationen unserer Ostarmee geben.

Die Schlacht bei Lemberg.

Zu dem Ergebnis der zweiten Schlacht bei Lemberg äußert sich die offizielle „Nord. Allg. Ztg.“ folgendermaßen:

Die eingehenden Mitteilungen des Kriegsberichters des „Morgen“ über die Schlacht bei Lemberg betätigen den Eindruck, den der amtliche Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes hinterließ! Vediglich strategische Rücksichten veranlassen den Befehl, die Truppen in eine Stellung zurückzunehmen, in der Vorbereitungen für weitere Operationen getroffen werden können. Dieser Maßregel war kein Mißerfolg vorauszugehen, sie wurde im Gegenteil angeordnet, nachdem ein wichtiger Fehlerfeld erlungen worden war. Die große Übermacht des Feindes in Verbindung mit der Ermüdung der seit Wochen im Kampfe lebenden österreichisch-ungarischen Truppen machte es unmöglich, auf der ganzen, weit-ausgedehnten Schlachtlinie die einzelnen Armeen vor der Gefahr von bedeutenden Platanenriffen zu sichern und ein gleichmäßiges Fortsetzen der Operationen zu gewährleisten. Nach mehreren Märschen dürften die Russen mit ihrer betannten Mächtigkeitskräfte die Kunde von einem gewaltigen Siege in die Welt gesetzt haben. Das ändert aber an der Tatsache nicht das geringste, daß das österreichisch-ungarische Heer aus den überaus schwierigen Kämpfen in ungezügelter Aggression gelangte sich zu neuen Unternehmungen bereit. Der heldenmütige Kriegesgeist, den es seit Beginn der Auseinandersetzung mit dem Feinde tief und in erhebender Weise bewahrt hat, ist ungebrochen. Aus den bisherigen glänzenden Leistungen kann die unerschütterliche Erwartung geföhrt werden, daß Österreich-Ungarns Beschlüssen mit sich selbst und mit neuen Unternehmungen verbunden, die sich nicht nur in der Schlacht an der Hucawa gemorbenen Armeekorps mittels Eisenbahn gegen Lemberg und weitere Kraftüberhöhungen im letzten Stadium der russischen Heranzugewandten und Luffenberg entgegenzusetzen, sondern auch weitere Nachschiffe aus dem hinterland erhielten. Infolge dieser ungeheuren Überlegenheit der Russen vermochte die Armee Luffenbergs trotz des größten Heldennutes nicht durchzubringen. Hieran vermochte auch das bis zum letzten Augenblick erfolgreiche Vordringen der Lemberger Armee nichts zu ändern. Am Ende wurde die Schlacht rechtseitig abgebrochen.

Über den Verlauf der Schlacht

wie die Wiener „Reichspost“ nach das Folgende zu berichten: Die in südöstlicher Richtung vordringende Armee Luffenbergs traf bei Karamarka auf sehr überlegene russische Kräfte, die die Russen nicht nur in der Schlacht an der Hucawa gemorbenen Armeekorps mittels Eisenbahn gegen Lemberg und weitere Kraftüberhöhungen im letzten Stadium der russischen Heranzugewandten und Luffenbergs entgegenzusetzen, sondern auch weitere Nachschiffe aus dem hinterland erhielten. Infolge dieser ungeheuren Überlegenheit der Russen vermochte die Armee Luffenbergs trotz des größten Heldennutes nicht durchzubringen. Hieran vermochte auch das bis zum letzten Augenblick erfolgreiche Vordringen der Lemberger Armee nichts zu ändern. Am Ende wurde die Schlacht rechtseitig abgebrochen.

Sibirische Truppen bei Oudin.

Nach der „Sibirischen Volkszeitung“ stieß die Armee Dank vor Oudin bereits auf sibirische Truppen, die über Groß-Oudin hinweg zum hinterland herangezogen waren. Bakasfort und Angonen waren unter den Gefangenen Dank und Luffenbergs. Rückland hat eben die schon im Frühjahr begonnene Mobilisierung erfolgreich verheimlicht.

Die Russen beschließen die Hospitalzüge.

Wie aus Wien gemeldet wird, traf dort ein Hospitalzug von der russischen Grenze ein, der während der Fahrt von russischen Artillerie beschossen wurde. Glücklich entkam die Leiter der Vermunbeten verlegt worden. Mehrere Wagen wiesen Spuren der Beschädigung auf.

Die Armeen Dank und Luffenbergs mit der Hauptarmee vereinigt.

Der Kriegsberichterstatter der Wiener „Zeit“ meldet: Der Ummarsch unserer Truppen in die neuen Stellungen ist in vollständiger Ruhe ohne Belästigungseizens das stark erschöpften Gegners erfolgt. Die Truppen gegen mit dem Bewußtsein ab, einen Erfolg erringen zu haben, da sie achtzig dem Feinde abgenommene Geschütze und über 10000 Gejangene mitführen. Die neue Stellung ist bereits besetzt. Der Geist der Truppen ist trotz des schiedenen Wetters vorzüglich. Die Armeen Dank und Luffenbergs haben sich mit der Hauptarmee vereinigt.

Ein Urteil über die Kriegslage.

Der frühere österreichische Kriegsminister Freiherr von Schönach schreibt in der Wiener „Neuen Freien Presse“ zu der gegenwärtigen Kriegslage im Osten: Wir stehen in Galizien im Kampf mit nahezu doppelter numerischer Überlegenheit. Wir wurden in harten Kämpfen nicht geschlagen, sondern haben uns trotz der Ungunst der Lage noch immer nach freiem Entschließen, dem Gegner unbedingte auf sehr kurze Strecken zurückgezogen, immer von neuem den Kampf aufnehmend. Innerhalb eines Monats hat die Armee, von der fast keiner je einen Krieg erlebte, diesen Mangel an Kriegserfahrung beboden und ihren Hellemut nicht glänzender beweisen können. Die numerische Überlegenheit können wir kaum ausgleichen. Aber der Kampfesmut unserer Truppen hat ihre Verluste bedeutend erhöht und den russischen Gegners, ohne dessen Tüchtigkeit in Zweifel zu ziehen, bedeutend gemindert. Das ist ein Ausgleich in den Chancen des Krieges, den wir Nichtkämpfer mit Genugthuung begrüßen müssen. Diese Anerkennung muß sich durch ein unerschütterliches Vertrauen in die Zukunft ausdrücken, durch ein Vertrauen, das jeden Zweifel entschieden zurückweist. In diesem Sinne zu denken, zu reden und zu handeln, ist jedes Patrioten Pflicht. Die Stimmung der braven Verdumdeten, die die Tage zählen,

wann sie wieder zur Front gelangen können, muß der Grundton der allgemeinen Stimmung sein und bleiben.

König Peter von Serbien erkrankt.

Wien, 15. Sept. Das „Südbanische Korrespondenzbureau“ meldet aus Sofia: Einer Meldung aus Mitteleuropa zufolge ist König Peter neuerlich erkrankt und bettlägerig. Er leidet an schmerzhaften Wundstücken und Schwellungen an den Beinen.

Der Erzbischof von Lemberg von den Russen verhaftet.

Wien, 15. Sept. Das „8-Uhr-Blatt“ meldet aus Krakau vom 12. d. M.: Der griechisch-katholische Erzbischof von Lemberg, Graf Seefeld, der beim Herannahen der Russen trotz des Drängens seiner rubeulischen Freunde sich geweigert hatte, die Stadt zu verlassen, ist von der russischen Militärbehörde in Sast gefesselt worden.

Deutsch-britische Kämpfe in Ostafrika

Berlin, 15. Sept. Nach einer unbestätigten Meldung des österreichischen Bureaus aus Livingstonia vom 14. September hat eine deutsche afrikanische Expedition unter dem Kommando von 5. September in Ostafrika Nordbrabantia ein und griff die Niederlande übercorn an. Der Angriff wurde zurückgeschlagen. Am 6. September wurde wieder geschossen, ohne daß ein regelrechter Angriff erfolgte. Am 9. September eröffnete die Deutschen ein Feuer mit leichten Geschützen, die durch Maschinengewehre am Schießen gebracht wurden. Die Deutschen verließen ihre Stellung und befanden sich in der Nacht fünfzehn Meilen östlich von übercorn. Lieutenant Mac Carthy machte mit 90 Mann und einem Maschinengeschütz einen nächtlichen Einmarsch und verfolgte den Feind bis an die Grenze. — Eine weitere Meldung des österreichischen Bureaus aus Nairobi vom 12. September berichtet, daß ein Gefecht an der Grenze von Ostafrika und von Ngalia v. and. Eine deutsche Abteilung überführte die Grenze bei Moroum am Victoria-See und besetzte Parungu; sie rief gegen Kiki vor. Eine andere deutsche Abteilung, die nach dem Lango-Rio vordringend war, hatte mit Kruppen aus Ostafrika ein Gefecht, welches nicht bekannt. In Nairobi eingetroffene englische Gerumdete berichten, daß die Engländer in einem heftigen Feuer deutscher Maschinengewehre getöndet und einen Bajonettenangriff gemacht hatten, um die Maschinengewehre zu nehmen. Der Angriff sei jedoch mißglückt. Das österreichische Bureaus meldet ferner: Der englische Regierungsdampfer „Owenborn“ hat am 3. Sept. Vangenberg beschossen und dort eine Abteilung gelandet. Der Ort wurde überdrückt; es wurde kein Widerstand geleistet. Einen ganz besonderen Charakter erhält diese neue englische Helmbat dadurch, daß der Ort Vangenberg jeder Heftigkeit entbehrt und als offene Handelsstation am Ngalia-See überhaupt nicht beschossen werden dürfte. Aber das ist gerade ein Obiect, an dem sich englische Zäpferkeit am liebsten aufstößt.

Englands Willkürherrschaft in Ostafrika.

Wie der „Wiener Sonn- und Montagszeitung“ aus Konstantinopel gemeldet wird, verläutet dort, daß England beschließen, die Schedinen, der sich gegenwärtig in Konstantinopel befindet, während der Dauer des Krieges an der Küste nach Ägypten zu verhängern.

Revolution in Indien.

England erkauf Japan ein militärischen Bestand. Amherdam, 15. Sept. Das angehebe „Allgemeine Handelsblatt“ gibt folgendes als offizielle Communication der deutschen Botschaft in Haag bekannt:

Die deutsche Gesandtschaft in Peking teilt amtlich mit: Japan bestatigt offiziell der chinesischen Regierung den Ausbruch einer Revolution in Indien. Japan, durch England um militärischen Beistand gegen Indien ersucht, hat Hilfe zugesagt, aber unter schweren Bedingungen: freie Einwanderung in die britischen Besitzungen am Stillen Ozean, eine Anleihe von 200 Millionen Dollars und freie Hand in China. England hat diese Bedingungen angenommen. (Zit. Ztg.)

Berlin, 15. Sept. Aus Oopenhagen wird dem „Vor-Mg.“ gemeldet, daß der dortige deutsche Gesandte folgende Mitteilungen gemacht hat: Die Engländer befürdeten einen türkischen Angriff auf Ägypten. Die indischen Truppen, 40000 bis 50000 Mann stark, werden seit dem 25. August erwartet, sind aber noch nicht eingetroffen. Als Grund wird angegeben, daß entweder die Cholera oder in Indien ein Aufbruch ausgebrochen ist.

Japan habe der chinesischen Regierung mitgeteilt, daß eine Revolution in Indien ausgebrochen ist. England hat Japan um militärische Hilfe in Indien ersucht, und Japan hat seine Hilfe unter den oben genannten Bedingungen zugesagt.

Auch holländische Blätter bringen eine Meldung beselben Wortlauts. Es ist wohl anzunehmen, daß der deutsche Vertreter in Dänemark, wenn er eine Mitteilung dieses Inhalts ausgegeben haben sollte, sich hierbei auf einmünderte Mitteilungen aus japanischer Quelle stützt.

Der „Dank“ der Buren.

Nach einer römischen Meldung des „Berl. Tagbl.“ gab General Botha der englischen Regierung die feierliche Versicherung ab, daß die Buren mit der Engländischen Militärlage gegen die Buren einverstanden seien. Botha sagte: „Wir ziehen es tausendmal vor, unter englischer als unter deutscher Fahne zu leben!“ Er fand dabei den enthusiastischen Beifall des ganzen Kapparlaments. Auf Antrag Bothas landte das Kapparlament darauf an den König von Belgien eine Sammeladresse an die Adresse des belgischen Botschafters gegen die deutsche „Unterdrückung“. Das Kapparlament erklärte sich für die Entsendung eines Expeditionskorps. Die Engländer, afrikanischen Hottentotten und Buren sind in Deutsch-Südweltafrika eingezogen. Auch die Hereros und Namas sind in die Buren eingebracht.

Sollte wirklich in den Buren ein Aufbruch gegen den englischen Überfall das deutsche Volk sich einst nicht in Worten begeisterte, das Schamgefühl so vollkommen erlösen sein, daß sich nicht eine Stimme

gegen diesen verbrecherischen Raubzug erhebt? Man möchte es nicht glauben, man möchte nicht jede Bewegung aufgeben, auch wenn das Meer der englischen Flotten ganz Südafrika überflutet.

Ein neuer Oberbefehlshaber für das englische Mittelmeergebiet.
Die „Zeitg.“ meldet aus Rom: Der bisherige Admiral des in den türkischen Gewässern befindlichen englischen Geschwaders hat den Oberbefehl über das Mittelmeergebiet übernommen, dessen bisheriger Kommandant abgerufen wurde, wie man annimmt, wegen mangelnder Talente.

Die vorstehenden Engländer.
Die „Times“ schreiben in einem Heftartikel vom 12. September: Admiral Seltcos leitete dem Britischen Reich einen unergieblichen Dienst, indem er die deutsche Flotte von der Höhe fern hielt. Eine große Geschloßfahrt zwischen der englischen und der deutschen Flotte könnte genau die Lage herbeiführen, die die Einleitung des deutschen Flottenkrieges zum Jahre 1900 markierte. Wir würden sagen, aber der Preis könnte so hoch sein, daß wir eine Zeitlang aufpassen würden, die größte Seemacht zu sein.

Der König von Bayern an seine Truppen.
München, 14. Sept. Die „Korrespondenz-Zeitung“ meldet: Der König von Bayern hat dem Kommandanten seiner kgl. Hoheit dem Kronprinzen von Bayern übergebener Tagesbefehl wird vom Kriegsministerium mitgeteilt:

„Meine braven Bayern!
Voll Stolz und Freude über das heldenmütige Verhalten meiner Truppen bin ich auf den Kriegsschauplatz geeilt um allen Angehörigen meine Wärme, den künftigen Generälen, Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften meine volle, uneingeschränkte Anerkennung und Meinen königlichen Dank auszuspresen.

Soldaten! Eure Taten verdienen, den besten kriegerischen Leistungen unserer Vorfahren an die Seite gestellt zu werden und gereichen euch zu unvergänglichem Ruhm. Eure Tapferkeit und große Entschlossenheit bereitet die Grundlagen. Aber es werden noch schwere Kämpfe erforderlich sein, bis unsere Feinde, die frechhaft uns angegriffen haben, niederkämpft sind.

Ich habe das feste Vertrauen zu euch allen, daß ihr in unerlöschlicher Treue und Tapferkeit aushalten werdet bis zum feindlichen Ende des Krieges.
Meine besten Segenswünsche begleiten euch. Gott der Allmächtige möge den Sieg dauernd an unsere Fahnen heften. Dies ist mein tägliches, heißes Gebet in dieser großen, aber für uns alle schweren Zeit. Gegeben in Köthringen, am 11. September 1914.“
(gez.) Ludwig.“

Die Siegesdenke des zweiten Armeekorps.
Vom stellvertretenden Generalkommando des 2. Armeekorps (Köln) wird unterm 12. September bekannt gegeben:

Seit Beginn des Feldzuges hat das zweite Armeekorps bis jetzt 3800 Gefangene erbeutet und 58 Geschütze, 56 Maschinengewehre und 25 Munitionswagen erbeutet. Indem ich dies zur Kenntnis bringe, weiß ich, daß diese Nachrichten die Herzen aller Kameraden im Felde begeistern werden, daß unter aller heftigen Mühsal unter pomerischen Armeekorps auf seiner Siegeslaufbahn begleitet, wie bisher, so auch ferner zu Ruhm und Ehre.

Der stellvertretende kommandierende General
Freiherr von Vittinghoff,
General der Kavallerie, Kommandant des Kürassierregiments Königin.

Ein Kriegsbeute.
Eine gute Kriegsbeute wurde in St. Quentin gemacht, wo 48 große Käse beschlagnahmt wurden, die drei Millionen Kilogramm Steintohlen enthielten, die natürlich für den Betrieb der Eisenbahnen in Heimesland sehr gut zu brauchen sind.

Erstlose Zustände in der Champagne.
Der Pariser „Matin“ vom 11. September veröffentlicht den Brief eines Soldaten, der die trostlosen Verhältnisse in den Ortschaften in Beaumont und in der Champagne schildert. Die Leute seien vollständig verarmt und fast alle gestorben. Es sei unmöglich, die notwendigen Requisitionen vorzunehmen, da die Häuser verfallen und verfallen seien. Schmutz und Gestriche liegen umher, aber es sei kein Zehn, kein Salz, keine Milch zu haben. Selbst die Gasse, an denen die Brunnenmeister hängen sollten, seien abgehauen. Am benachbarten Vronville herrschen nicht solche Zustände, da der dortige Unterpräfekt nicht den angsterregenden Anmarsch der Deutschen angekündigt habe.

„Wir sind verzweifelt.“
Aus Hofenbaal wird dem „Korrespondenz-Zeitung“ gemeldet: Es scheint, daß sich in einem Teile der Pariser Bevölkerung und in dem Südprouvinen die Wahrheit langsam durchsetzt: Eine Flugchrift, betitelt: „Nous sommes trahis“, ist in der Hauptstadt erschienen. Einige Zeitungen sprechen mit Rücksicht auf diese sich patriotisch gebührende Schmähchrift, die den Franzosen ins Gewissen redet, sich doch endlich darüber klar zu machen, daß sie die Soldaten des egoistischen Englands und die Flügelkneben des Jaren sind. Um das an einigen Beispielen zu beweisen, führt der ungenannte Verfasser der Flugchrift eine Reihe wohlbestimmter Tatsachen an und erinnert an die schuldigste Art des Aufstandes gegen die dem General von Gagarin, die Eignung Englands in den kleinasiatischen Fragen. Es werden jedoch eine Reihe von Artikeln französischer Politiker und Militärs in Erinnerung gebracht, die dazumal sollen, daß sich ein ansehnlicher Teil der öffentlichen Meinung mit dem Jaren, daß Frankreich seinen Verbündeten nicht betrachte, nicht die Engländer zu erklären. Bedauerlich sei es, daß unter dem Kabinett Poincaré die Beziehungen zwischen Paris und Rom eine Verschlechterung erfahren hätten. Der Verfasser beschuldigt eine Aktion Italiens im Mittelmeer und auf französischem Boden. Seine Ausführungen spielen in dem Wunsch, daß sich Frankreich nicht dem Jaren zu ergeben werde, sondern mit Deutschland einigen müsse.

Gerücht von einer Belagerung von Paris.
Mailand, 14. Sept. Der „Secolo“ läßt sich aus Paris über Bordeaux melden: Die Führer des Arbeiterpartei sind haben bei der Militärbehörde um

einen Empfang nachgefragt, der ihnen auch am letzten Donnerstag bewilligt wurde. Es unterbreiteten dem General Gattelli die Bitte des Arbeiterpartei um Anwendung eines großen Anlasses für die Zweimillionenbevölkerung von Paris im Falle eines weiteren Vordringens der Deutschen. Ihr Ersuchen gipfelte in der Schlussfolgerung, daß Paris nicht verteidigt, sondern zur offenen Stadt erklärt werden sollte. Der General erwiderte dem Depuration, daß ihre Bitte nicht er, sondern die Regierung in Bordeaux zu tun ist, deren Befehle er lediglich durchführe. Der General war jedoch vor Kundgebungen der Syndikalistin in der Pariser Arbeiterpartei für den Fall, daß die Regierung auf ihrem Befehl der Verteidigung von Paris bestehen bleibe. Der Depuration wurden auf ihrem Wege von und zur Pariser künftige Kundgebungen des niederen Volkes berietet.

Ein deutsches Kriegsgerätschaften.
Ein hübsches Beispiel für den unermüdeten Mut und die Geistesgegenwart unserer deutschen Krieger gibt die Erzählung eines Offiziers, der gegenwärtig in Berlin weil:

Wir hatten, so erzählt er, einen Ertrübungsflug auszuführen, der trotz des feindlichen Feuers bisher tadellos verlaufen war. Aber zwei Stunden waren wir schon in der Luft gewesen und hatten schon die Aufgabe erledigt. Da, etwa 15 bis 20 Kilometer von unserem Quartier entfernt, fängt plötzlich der Motor unregelmäßig an zu laufen. Der eine Zylinder lehte ganz aus. Ich mußte Tiefenfeuer geben. In einem langen, möglichst flachen Gleitflug, das unter uns liegende Terrain zu erkunden, kamen wir dem Boden näher und näher in der Nähe eines belgischen Dorfes an einer Weide vorbei. Schon während des Abfluges hatten wir die Weider gelodert und sprangen, die Waffen in der Faust, zu Boden. Ein Waid auf den Motor zeigte, daß die Zylinder des ersten Zylinders verrot waren und ersetzt werden mußten. Die Arbeit nahm voraussichtlich etwa zehn Minuten in Anspruch. Da mein es über uns herüberzog, wurde die Besatzung, falls sie eine feindliche Absicht gegen uns äußern. Inzwischen hatte ich die Zylinder ausgetauscht und der Motor brummte wieder. Ich nahm wieder Platz. Mein Beobachter schaffte den an allen Gliedern zitternden Ortsvorsteher mit in den Apparat, und zwei Sekunden später sollte unser Maschin über den Boden. Wir kamen glatt ab und ohne einen Schuß zu erhalten landeten wir zehn Minuten später an unserem Bestimmungsort, von wo aus der Belgier die Heimkehr zu Fuß antreten mußte.“

Sie haben nichts zu essen.
Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ bringen eine Feldpostkarte, in der folgende Sätze enthalten sind: Heute sind zwei Kompanien Franzosen mit ihren Offizieren in ein belgisches Dorf übergegangen, weil sie seit vier Tagen nichts zu essen hatten. Unsere Verpflegung ist gut und reichlich.

Die Norwegische Deutschland Gerechtigkeitswiederholung läßt.

Der norwegische Gelehrte J. A. Al veröffentlichen an der Spitze des „Dagbladet“, daß die Regierung nachher einen Antrag zu stellen, um die in den Auslande verbreiteten falschen Beschuldigungen über Deutschland. Er beweist, daß während des Burenkrieges der Zar dem deutschen Kaiser vorzuschlag, das entliege England anzugreifen, was der Kaiser ablehnte, ebenso daß Deutschland während des japanisch-russischen Krieges in den von Japan in den russischen Ostasien einen ehrenvollen Frieden verhandelt. Hätte der Kaiser gewollt, so hätte Deutschland damals dem Jaren die Todesstöße gegeben. Al zitiert die Rede des Kaisers vom 22. März 1905 in Bremen. Jetzt sei Deutschland der Krieg aufgezwungen worden. Jeder rechtlich Kundende könnte das in allen Punkten nachlesen. Russland, England, Frankreich standen fertig da und wollten den Krieg, Frankreich und Ausland überhört schon vor der Kriegserklärung die Grenze. Belgien schloß mit Frankreich einen Vertrag, Deutschlands Auftreten gegen Belgien sei völlerrechtlich berechtigt. Al schließt: In den letzten 44 Jahren war kein Land so abgelehnt, als Deutschland, so klar darüber, daß seine Eroberungen den Kulturfeldern mit geistigen Waffen und nicht auf geographischen Gebiet mit dem Schwert erfolgen müßten, aber so seiner Verantwortung in der Politik ist bewußt, wie Deutschland. Will man auf diesen Klüngen hinweisen, so braucht man nur zu antworten, Deutschland habe keinen Vorrang und keine Erziehernde zuviel angewandt. Der Inhalt des Artikels ist, daß Deutschland in der Notwehr gehandelt habe. Seine Sache sei gerecht und jeder rechtlich denkende Mensch würde dies laut vor aller Welt betonen.

Politische Übersicht.

Niederlande. Bei der Eröffnung der Generalkaarten hielt die Königin am Dienstag im Haag folgende Rede: Ich bin unter jeder außergewöhnlichen Umständen in Ihre Mitte zurückgekehrt. Wir Alle sind erfüllt von dem Gedanken an den schrecklichen Krieg, der in einem großen Teil der Kulturwelt wüthet. Infolge dessen befindet sich unser Land in einer Lage, die noch mehr als sonst ununterbrochene Wachsamkeit fordert. Ich kann jedoch dankbar feststellen, daß unsere freundschaftlichen Beziehungen zu allen unseren Verbündeten und die absoluten Neutralität, die Holland beobachtet und mit allen Kräften handhabt wird, bis jetzt in keiner Weise verletzt worden ist. Die Königin sprach jedoch ihre Befriedigung über die rasche und tadellose Mobilisierung des Meeres und der Marine aus und die Hilfe, die in der beide ihre Aufgabe erfüllen, Anstrengung, die sich durch die Erfüllung in Ihre Mitte zurückgekehrt. Die Hilfe, die in den Krieg verwickelt sind. Holland trägt opferbereit die außerordentlichen ihm aufgebürdeten Lasten und empfängt mit offenen Armen die Unglücklichen, die innerhalb seiner Landesgrenzen Zuflucht suchen. Obgleich unser Wirtschaftsleben in allen Zweigen den Druck der Verhältnisse empfindet,

fängt es doch an, einige Besserung zu zeigen. Mehrere Gegenden der Landwirtschaft und der Handwerksindustrie finden erneut Absatz. Selbst England wie Deutschland und Belgien schliessen regelmäßig laufende Geschäfte ab. Die Kolonien werden hart beeinträchtigt durch die Desorganisation von Post, Telegraphen und Seeverkehr. In allen Kolonien sind Maßnahmen getroffen worden zur Wahrung der politischen Neutralität. Ich appelliere vertrauensvoll an alle am Handel und Industrie Teilnehmenden, alles zu vermeiden, was die neutrale und nationale Effizienz gefährden könnte. Jeder Kaufmann muß sich dessen bewußt sein, daß selbst der Schein vermieden werden muß, daß in der holländischen Kaufmannschaft eine günstige Stimmung zugunsten des einen oder des anderen Kriegsteilnehmers vorherrscht. Ich bin glücklich, daß mein Volk in treuer Pflichterfüllung einmütig mit mir ist und dem Vaterlande zu dienen trachtet. Ich erwarte, daß die im Lande offenbare Einmütigkeit sich Kraft erhalten wird bis zum Ende. Ich sehe Gott an, uns Kraft zu geben, und erkläre die Session der Generalkaarten für eröffnet.

England. Im englischen Unterhause erklärte der Premierminister Asquith die Regierung beschließende zur Beratung der Homerulebill und der Bill, betr. die Trennung der Kirche vom Staat in Wales zu greifen. Sie werde aber einen Geheimgauftrag vorlegen, die Ausführung dieser Maßnahmen für 12 Monate, oder wenn der Krieg länger dauere, für länger hinauszuzuführen. Im Oberhause wiederholte der Vorkabinetsminister Marquis of Crewe die Erklärungen Asquiths über Homerule und versprach, daß eine Veränderungsbill eingebracht und erledigt werden sollte, bevor die Somerulebill in Kraft trete.

Griechenland. Wie dem „Berl. Korrespondenz-Zeitung“ aus Athen gemeldet wird, ist der Rücktritt des Ministers von Streit bestimmt geworden. Ministerpräsident Venizelos selbst vertritt die Verantwortung der auswärtigen Angelegenheiten.

Bulgarien. Einer Depesche der „Zeitg.“ aus Sofia zufolge wurde Kriegsminister Bojadiev zum Inspektor der 3. Armeeinspektion, der bisherige Armeeinspektor Pischew zum Kriegsminister ernannt. Beförderer gilt als unterirdischer Offizier mit großem politischen Einfluß und politischem Gehör. Seine Stellung während des ersten Balkankrieges als Generalstabschef des Oberkommandierenden wurden allgemein anerkannt.

Deutschland.

Berlin, 16. Sept. Das preussische Staatsministerium ist am Dienstag zu einer Sitzung zusammengetreten.

Der Vortragende Rat im preussischen Justizministerium Dr. v. Brünneck ist als Hauptmann der Landwehr an der Spitze seiner Kompanie gefallen. In Anwesenheit des Reichspräsidenten Dr. Meißner folgendes Schreiben gerichtet: Es ist wohl selbstverständlich, ich erfülle nur einen Akt der Höflichkeit, wenn ich Ihnen, hochverehrter Bürgermeister, mitteile, daß infolge der über uns hereinbrochenen ersten Zeit der von der Wiener Gemeindevorstellung für den 16. Monats beschlossene Sitzung von Berlin unterbrochen wird. Wollen wir im Vertrauen auf Gott und unsere tapferen Verbündeten Truppen hoffen, daß es gelingt, unsere gemeinsamen Feinde zu bezwingen. Dann werden wir zu unseren lieben Freunden nach Berlin eilen und ihnen die treue Wiederhand drücken. Möge der Allmächtige unseren Waffen keinen Feind jenseits lassen!

Im Tode des Reichstagsabgeordneten Dr. Frank. Der Präsident des Reichstags Dr. Kaempf hat an die sozialdemokratische Reichstagsfraktion folgendes Schreiben gerichtet:

„Unser Kollege, der Reichstagsabg. Dr. Frank-Mannheim, hat im Kampfe für die Ehre des Vaterlandes den Märtyrertod gefunden. Zu dem tapferen Verläufe der dadurch die sozialdemokratische Fraktion und der Reichstag erlitten hat, gestatte ich mir, Ihnen die aufrichtigste und herzlichste Teilnahme auszusprechen.“

Dr. Kaempf, Präsident des Reichstags.

„Infolge des Reichstagsabgeordneten Dr. Frank.“
Ferner ist vom stellvertretenden Reichstagsabg. Dr. v. Döhring beim Reichstag des Reichstags ein Schreiben folgenden Inhalts eingegangen:

„Im Kampfe um Deutschlands Vereinigung ist als erstes Mitglied des Reichstags der Abgeordnete Dr. Frank auf dem Felde der Ehre gefallen. Er hat damit die Gewissung, die er durch seinen Eintritt als Kriegsteilnehmer befeuert hatte, mit dem Tode beiseite. Euer hochwohlgeborenen Bedrue mich zu erlösen, dem Reichstag den Ausdruck meiner warmsten Anteilnahme an dem Verlust, den er durch den Tod Dr. Franks erlitten hat, zu übermitteln.“

Einige Anzeichen der Wahlkämpfe als Ergänzung des parteipolitischen Bürgerkriegs reden das sozialdemokratische Blätter des Wort. Sie weisen auf den Wahlkreis Ravensburg hin, wo kürzlich der Zentrumsmann ohne jeden Gegenkandidaten gewählt wurde. Die Sozialdemokratie will für die Erhaltung in Hebelberg, die auf den 27. Oktober festgesetzt worden ist, ihre Kandidatur zurückziehen in der Voraussetzung, daß das Mandat von Mannheim für nicht von anderen Parteien bestritten wird. Wir halten den Gedanken einer Ausheilung der Wahlkämpfe während der Zeit des Krieges auf der Grundlage der Wahrung des Reichslandes aller Parteien für disutabel und es wäre durchaus zu begrüßen, wenn ihn alle Parteien in die Tat umsetzen würden. Deutsche Gewerkschaften befeuert hatte, mit dem Tode beiseite. Euer hochwohlgeborenen Bedrue mich zu erlösen, dem Reichstag den Ausdruck meiner warmsten Anteilnahme an dem Verlust, den er durch den Tod Dr. Franks erlitten hat, zu übermitteln.“

Unterrichtswesen.

Der Betrieb des Friedrichs-Pointtechniktums in Cöthen wird durch den Krieg nicht unterbrochen. Nach dem ausführlichen Prospekt, der uns vom Direktor Dr. v. Koch zugeht, ist der Beginn der Ingenieur-Verpflichtungen am 20. Oktober, der Vorlesungen und Übungen am 27. Oktober.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Vertrieb von Ed. Höfner in Merseburg.

Am Donnerstag den 17. d. M.
abends 8 Uhr

spricht
Herr Reichstagsabgeordneter Gutsbesitzer **William Koch**,
Unterfarnstedt,
im Saale des „Eiboll“ in Merseburg über das Thema:

„Warum müssen wir die Kriegsanleihen zeichnen.“

Alle Bürger in Stadt und Land sind hiermit
eingeladen.

J. A.: Liberaler Wahlverein
für den Wahlkreis Merseburg-Querfurt.

Besonders geeignete Artikel für Liebesgaben an unsere Soldaten.

Wollne Unterhemden	1 ⁸⁵	2 ²⁵	2 ⁵⁰
Wollne Unterhosen	1 ⁸⁵	2 ⁰⁰	2 ²⁵
Extrastarke Unterhosen mit dickem Futter	2 ⁰⁰	2 ²⁵	2 ⁵⁰
Wollne Unterziehjacken		2 ²⁵	2 ⁵⁰
Wollne Strickwesten	3 ⁰⁰	3 ⁷⁵	4 ²⁵
Wollne Socken Paar 80 Pf.	1 ⁰⁰	1 ²⁵	
Wollne Leibbinden	1 ⁷⁵	2 ⁰⁰	

Strickwolle

anerkannt vorzügliches Garn, weich u. wenig einlaufend
1/2 Pfd. 63 Pf.

H. Taitza, Neumarkt 18

Gegründet 1881. Fernsprecher 332.
Mitglied vom Rabatt-Spar-Verein.

Verbrennungs = Säрге

aus Metall und Holz, sowie
großes Lager eigener und kieferner Pfostenfärge.

Metall = Säрге

Sarg - Magazin von **O. Scholz & Co.**, Merseburg.
Gotthardtstr. 34. Tel. 458. Gotthardtstr. 34.

Bierlagerbücher

hält vorrätig
Th. Rössner, Merseburg,
Delgrube.

Donnerstag
Schlachtefest
Albert Schulz, Weiße Mauer 80

Overater u. Strümpfe
werden neu- und angefrickt
A. Orshel, Fiedrichstr. 88.

Gesucht werden mehrere mittlär-
freie, tüchtige

Lokomotivführer- u. Baggermeister
(gelernte Schlosser und Schmiede)
sowie mehrere

Schmiedehand Zimmerleute

für große Bauunternehmung bei
hohem Lohn. Meldungsgeuche
mit Zeugnisabschriften u. Gehalts-
ansprüchen unter A Z 314 an
Rudolf Woffe, Magdeburg.

Kriegsanleihe.

Zeichnungen auf die Kriegs-
anleihe werden von uns während
der Geschäftsstunden von vor-
mittags 7 1/2 bis abends 6 Uhr
kostenlos an den bekannt ge-
machten Bedingungen bis zum
19. d. M., mittags 1 Uhr, ent-
gegen genommen.

Zeichnungen auf Beiträge bis
1000 M. müssen bis 8. Oktober,
größere Beträge in 3 Raten bis
25. November d. J. gezahlt werden.
Merseburg, den 14. Sept. 1914.
Königl. Regierungs-Hauptkasse.

Alle Inserate

für auswärtige Zeitungen
erscheint schnell und ohne An-
schlag
Merseburger Korrespondenz
Abt. Annoncen-Expedition

Freiwillige Feuerwehr
Montag, 21. Sept. 1914
Korpsübung.

Antreten 8 Uhr am Ge-
rätehaus.
Der Kommandant.

Städtische Pflichtfeuerwehr.
Montag den 21. September
1914 abends 8 Uhr am Feuer-
wehrring

Galische Str. Nr. 19:
Jahrgang 1914/17 Empfang der
Büden und Lebung.
Jahrgänge 1912/15 und 1913/16
Lebung. Der Wanddirektor.

Künstler-Gardinen
sicht zu besonders billigen Preisen
bei **W. Wendland, Domstr. 1, 1. Etg.**

Stempelkissen m. Jalousiedeckel



Emaillieschilder in allen Größen.

Das Telephon

wolle man zur Aufgabe
von Inseraten oder Verben-
derungen hierzu nur in den
allerdingen Fällen
benutzen, da wir für die
Richtigkeit der Anzeigen
oder der Aufnahmetage
keinerlei Garantie über-
nehmen können. Aus
diesem Grunde müssen wir
daher auch jede etwa
gewünschte Berichtigung
oder Gratis Aufnahme
in Falle eines Fehlers
ablehnen.

Die Geschäftsstelle
des „Merseburger Korrespondenz“

Aufmerksame
Bedienung. Missgute
Preise.

Karl Tänzer

Adolf Schüfers Nachfolger
Merseburg. Entenplan 7.

Spezial-Geschäft
für
Damen- und Kinder-Wäsche,
Schürzen aller Art.
Vollständige
:: Wäsche-Ausstattungen. ::
Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben.
Fernspr. 269.
Solide
Qualitäten. Große
Auswahl.

Die Hilfe

von Dr. G. H. H. H.

bringt in wertvollen und leicht erzielbaren Aufträgen der ge-
meinnützigen Natur und Verwirklichung der guten
Sache die besten politischen und sozialen Ziele.
Der patriotische Teil der „Hilfe“ bringt unerschöpfliche,
jährlange Beiträge von über 1000000 M. und die Förderung
auf dem Gebiete der Literatur u. Kunst. Die „Hilfe“ ist ein
täglich 200 Seiten. Die „Hilfe“ ist ein wertvolles und
sicheres Mittel zur Bekämpfung der kaiserlichen Monarchie.

Verlag Fortschritt (Hauptverlag der „Hilfe“),
G. m. b. H. Halle a. S.

Die Buchdruckerei

von

Th. Rößner, Delgrube 9

empfiehlt sich zur Anfertigung von

Briefarten . . .	Geschäftsbriefen u. Anschlüssen
Berlobungsarten und -Briefen	Rechnungen . . .
Glückwunscharten . . .	Formularen . . .
Zuversichtsarten und -Briefen	Programmen und Werben . . .
Geschäftsarten . . .	Zeitungsbilagen . . .

in geschmackvoller Ausführung
— zu soliden Preisen.
Wasser zu Diensten. Schnellste Lieferung.

Persil

wäscht und desinfiziert
Säuglingswäsche

Henkel's Bleich-Soda

Zimmerleute und Arbeiter

steht ein **G. Winkler.**

Ordentl. zuverlässig. Jedigen Knecht
zum 1. Nov. gesucht Köffen 18.

Sediger Herdelmecht,
ordentl. und fleißig, sofort ver-
langt. Näheres bei
Richard Selmar, Bismarckstraße.

Konditorlehrling
kann unter günstigen Bedingungen
in die Lehre treten.
G. Jörn, Halle a. S.

Unabhängige tüchtige Aufwartung
Frau oder Mädchen für ganzer
Tag gesucht Gotthardtstr. 36, 2 Etg.
Hierzu eine Beilage.

Berechtigung auch dem Feinde.

(Eingekandt)

Dr. Karl Sonnenhien hat in Belgien selbst Material gesammelt über die Vorgänge, die das deutsche Volk so sehr in Aufregung versetzt haben. Über die Beteiligung von Geistlichen und Studenten an der Schießerei in Löwen schreibt er der Köln. Z. unter anderem:

„Was uns außerordentlich interessierte und worüber wir uns bei hochachtbaren und ernsthaften Persönlichkeiten erkundigten, war die Haltung des Klerus und des Lehrkörpers in den letzten Tagen. Von einer Anteilnahme der Studentenschaft an Kampf kann keine Rede sein, da sich die Studenten in Ferien befinden. Ein großer Teil derselben steht im aktiven Heere. Die Teilnahme der Priester ist fast zu fasten an Kampfe mit nicht bekannt geworden. Dagegen traf ich eine ganze Anzahl derselben, die, ebenso wie ihre Frauen, während der ganzen Zeit auf das eifrigste im Dienste des Roten Kreuzes (auch für deutsche Verbände) gearbeitet haben. Viele der böhmischen Universitätsprofessoren haben in Deutschland gestanden. Manche pflegten mit Freunden in Deutschland beruflichen Verkehr. Viele haben in unserem Vaterlande invidiert und nie aus ihrer Sympathie für daselbst ein Hehl gemacht.“

Allen voran hat in den letzten Tagen der letzten Wochen der böhmische Klerus in seiner Gesamtheit getan, was er konnte, um die deutschen und die belgischen Soldaten zu unterstützen. Alle Geistlichen, die ich traf, hatten Truppen im Quartier und taten für sie ihr Bestes. In sämtlichen Kirchen ist nicht nur die Verlesung des Gebetsbuchs von Meelen, Mähe zu halten, sondern auf das ernste Gebet worden und empfohlen worden. Wer konnte, stellte sich in den Dienst der Krankenpflege. Die Ordensschwestern haben unermüdet auch mehrere Hunderten gepflegt. Die antikerischen Baugeländerbädungen, wie sie unter anderem in der Generalanweisung vom 6. Sept. erhebt, haben auf jenen, die sich als Soldaten in den Kriegsdiensten mit besonderer Gefährlichkeit auszeichnen pflegen, und schlagen der Wirklichkeit der Dinge ins Gesicht. In seiner Art hat er vor ihnen ein Gewerbe irgendwelcher Art gefunden worden. Von seiner Kirche und seinem Kirchwege aus wurde geschossen. Sollten irgendwo einzelne Personen, die eine Solange tragen (Geistliche oder Seminaristen) in den Kampf verwickelt sein, so wird durch diese Einzelhaftigkeit die eben angeführte allgemeine Tugend nicht auf das geringste beeinträchtigt.“

Eine deutsche Sozialdemokratin, die viele Jahre in Belgien gelebt hat und nach dem Ausbruch des Krieges flüchten mußte, schreibt dem Vorwärts: „Viele Menschen haben ungenutzt und verloren die Handlung erdulden müssen und konnten sich nur durch rasche Flucht vor dem Volkswort retten. Aber neben diesen Tausenden darf — der Menschheit in den furchtbaren Wirren zum Trotz — die Kunde nicht untergehen, daß sich die menschliche Geisteswelt des Einzelnen oft unbetrieblig behauptete, daß Studenten dem pflichtgemäß zum Feinde gewordenen Feinde Hilfe und Schutz boten und die Tragik der Stunde oft genug gebrühten Serpens mit den Flüchtlingen mitzuführen. Die Doppelzügligkeit ist auch im Augenblick der erbitterten Kämpfe Gebot; und wenn es richtig ist, daß Deutsche in Belgien bei ihrer Flucht rücksichtslos und unermüdlich behandelt worden sind, so werden Hunderte mit demselben Schicksal kämpfen, das sie erdulden und fähigen Widerstand gefunden haben, daß viele belgische Deutsche

zur Grenze geleitet, ihnen Wäsche, Nahrungsmittel und Geld für die Flucht angetragen haben und ihnen auf jede Weise behilflich waren. Über den Aufenthalt von manchen belgischen und belgischen Frauen sich weinend umarmen und zwischen unerbittlichen Hornwortern gegen den Feind der eben eingezogen war, tauchte man Händebrüde und rief sich „Auf Wiedersehen!“ an.“

Um nur ein paar kleinerer Rüge aus diesen Tagen zu geben: Ein altschlesisches Dienstmädchen, das bei einer bestimmten wohlhabenden Familie bedienstet war, weigerte sich mit aller Kraft, von ihren flüchtenden Dienstherrn ihren Lohn anzunehmen. Die hätten jetzt die 50 Franken nötiger als sie, erklärte sie. Der Hausvater des Nachbarhauses — ein Wallone — übernahm es freiwillig, das Haus der flüchtenden Familie während deren Abwesenheit zu übernehmen. Eine andere deutsche Familie aus Breslau erlitt durch den Verlust ihrer Wohnung, mit denen sie in intimerem Verkehr waren, in den kritischen Tagen nach dem Ausbruch des Krieges ihr Haus für die Dauer des Krieges angeboten hatten. Eine andere deutsche Bekannte überließ ihren kleinen Jungen ihrem belgischen Dienstmädchen, das ihn zu ihren Verwandten mitnahm, während das 13 jährige Mädchen der Bekannten von einer belgischen Frau, sehr national gesinnten, Lehrerin aufgenommen wurde.“

Am auch aus eigenen Erlebnissen zu erzählen: Mein Bräufeliger Hausherr, ein Ministerialbeamter und Kreisfaher — in diesem Augenblick also mein doppelter Feind! — der aus seiner erbitterten Meinung gegen die Deutschen kein Hehl machte, stellte mich, obwohl ich nicht mehr als ein nicht so ernstes Mitglied für deutsche obschlechte Flüchtlinge zur Verfügung. Als er mir schließlich die Nachricht brachte, daß der Belagerungszustand bevorstehe und ich besser tue, radeilichs Prüffel zu verlassen, war er nicht weniger bewegt und erregt als ich und tröstete mich mit seinen Worten und der Hoffnung auf ein nicht so ernstes Wiedersehen. Als ich mich wegen der nicht bezahlten Miete entschuldigen wollte, schloß mir die Frau mit solcher Gebärde den Mund. Meinem Mann schenkte man statt des großen weichen Gutes einen weniger „beuch“ aussehenden; man steckte uns Schokolade als Begehrung für die Nacht in die Hände, die Frau schloß und umarmte mich und mein Kind, dann verließen wir schweigend das Haus und überließen unser Heim ihrer Gut.“

Hundert ähnliche Dinge erzählen mir bekannte deutsche Flüchtlinge aus Belgien, als ich sie im Ausland wiedertraf. Wo so schwere Anklagen gegen die Gesamtheit des belgischen Volkes erhoben werden, erfordert die Gerechtigkeit die Feststellung, daß Belgier in hunderten von Fällen unbeschuldigt von der Flucht vor dem Feind flüchtend und menschlich gegen die Deutschen gezeigt haben.“

Auch solche Fälle oder Vorfälle müssen bei der Beurteilung des belgischen Volkes und seiner Verheerung überhand in Rechnung gestellt werden. Belohnung gegen den Feind zu leisten.“

Unter anderem hielt der Wagen vor einem der ersten Jungfergasthäuser unter den Linden, in dessen Auslagen Geschwende der später nachdenklicher Pracht ausgestellt waren. Hier pflegte die Fürstin stets auf ihrer Durchreise Einkäufe zu machen.

Die Bedienung in diesem, von Hofkreisen besuchten Gasthaus war eine sehr feine, unauffällige. Einige Herren und Damen von guter Gestalt verkehrten, und die auch mit Ausländern, die den Hofen gehörten, mußten sie immer einige Sprachen beherrschen.

Als die Fürstin eintraf, erkannte der Bediener die alte Kundin sofort. Er winkte, daß er eine reiche, russische Fürstin vor sich habe, und gab indem einer der Verkäuferinnen, einer noch sehr jungen Dame, einen Hint.

Als dies der ihm vorübergehenden Dame die Fürstin nach ihrem Besuche zu fragen, flüsterte er ihr zu: „Russin, Durchlaucht.“

Unmerklich sah nicht die junge Dame, zum Zeichen, daß sie verstanden hatte.

Es war eine schöne, schlante Erscheinung mit prächtigen Haaren in einem guten Geschmack verpackt, und großen Augen. Über diesen Augen wölbten sich eigenartig gezeichnete Brauen. Die Züge des Gesichts waren außerordentlich fein geschnitten, der Teint klar und frisch, aber nur an den Wangen ganz zart gerötet.

Ein schwarzes, schlichtes, doch elegant sitzendes Kostüm umschloß die feinen, schlanken Formen der sich vornehmlich bewegenden Gestalt, und ihr Aben wirkte so vornehmlich ruhig, daß man an eine Dame der höchsten Gesellschaftskreise vor sich zu haben glaubte, als eine Angestellte des Geschäft.

Der Jeweller pflegte seinen Angestellten ein hohes Gehalt zu zahlen, verlangte aber auch außer guter Bildung und Sprachkenntnissen ein tadelloses gepflegtes Äußeres und elegante Kleidung, aus Rücksicht für seine vornehme Kundenschaft.

Die junge Dame war für die Fürstin herangezogen und fragte sogleich in russischer Sprache nach ihrem Besuche.

Fürstin Maria Petrovna blühte überaus in ihr schönes Gesicht.

Das geschah nicht nur deshalb, weil sie in einem tadellos gepflegten russisch und mit dem ihr gebührenden Titel angeteilt wurde, sondern auch, weil dieses Gesicht sofort den Eindruck in ihr erweckte, als sei es ihr nicht fremd. Und doch wußte sie bestimmt, daß sie die junge Dame noch nie in ihrem Leben gesehen hatte.

Bei allen diesen Dingen festsetzte sie die großen dunklen Augen und die Brauen, die so leuchtend und reizvoll mit dem Goldton des Haares kontrastierten.

Während sie ihren Wünschen Ausdruck gab, und die junge Dame ihr allerlei vorlegte, sah sie immer wieder in das Gesicht derselben. Aber auch die schlanken, weißen und schön gepflegten Hände betrachtete sie mit Wohlgefallen.

Die Fürstin hatte sich niedergelassen, um in Ruhe ihre Auswahl zu treffen. Außer ihr war momentan kein anderer Käufer in dem Laden, und der Bediener und die anderen Verkäufer hatten sich distret zurückgezogen.

Selbst interessiert, lauschte die Fürstin der klaren Mitteilungen, die so leicht und grazios die russische Sprache beherrschte.

Sie konnte sich schließlich, ganz gegen ihre Gemohnheit, nicht enthalten, ein Gespräch mit der jungen Dame anzuknüpfen, das nicht unbedingt mit dem Kauf zusammenhing.

„Sie sprechen das Russisch so vorzüglich und rein, daß man annehmen möchte, es sei Ihre Muttersprache,“ sagte sie, eines unerklärlichen Zwang nachgebend.

„Eure Durchlaucht werden das natürlich finden, wenn ich mir zu bemerken erlaube, daß mein Vater geborener Russe war und auch meine Großmutter mütterlicherseits aus Rußland stammte,“ antwortete die junge Dame artig.

„Ah — so sind Sie Russin!“

„Das nicht unbedingt. Ich bin in Deutschland geboren und erzogen worden und habe noch nie russischen Boden betreten.“

Die Fürstin betrachtete sie wieder voll Interesse.

(Fortsetzung folgt.)

Selbst über, die in kurzer Zeit niederbrannten. Der Schaden ist beträchtlich, da viele nur zum Teil versichert waren.

Am 15. Sept. Gestern abend fanden spielende Kinder hinter Klemms Hütte einen Briefumschlag mit einem Inhalt von über 1000 Mk. Offenbar ist diese Summe aus Furcht vor dem Kriege dort versteckt worden. Es ist aber unglücklich, daß es noch heute gibt, welche in Kriegszustand ihr Geld verbergen. Vor allen Dingen sollte jetzt jeder, welcher über bares Geld verfügt, und es nicht anlegen will, die Kriegsanleihe zeichnen.

Am 15. Sept. Zuerst sah es nach der Mobilmachung, als ob hier durch das Stöcken der Jagdgewehre große Arbeitslosigkeit eintreten würde, zumal viele Fabriken den Betrieb einschränken oder die Produktion einstellen würden. Das ist aber erfreulicherweise bald anders geworden, denn schon fast jeder Tag wurden betragsreiche Militärlieferungen verschiedener Art an die Soldat Massenindustrie vergeben. So konnten alle Arbeiter wieder beschäftigt werden, da die meisten Fabriken nicht allein auf die Herstellung von Schuß-, sondern auch von Stahlgewehren, und anderen Antriebsmaschinen eingerichtet sind. Aber jetzt macht es sich auch bemerkbar, daß der Staat, der früher einer der Hauptabnehmer der Soldat Massenindustrie gewesen ist, seit längerer Zeit keine Aufträge mehr nach Suhl gegeben hat, denn die Fabriken hätten dann naturgemäß noch eine viel größere Leistungsfähigkeit zeigen können.

Am 15. Sept. Dieser Tag wurde in Gegenwart des Marine-Ministers Bahl vom Reichs-Marine-Minister Berlin der neue Schwabe-Doppelpedler mit 100 PS-Stahlgewehre-Rotationsmotor durch den selbstgekauften Gemig vorgeschickt. Bei dem darauf folgenden militärischen Abnahmeversuch lag Marine-Minister Bahl selbst als Beobachter mit, die Landung erfolgte im Gleitflug aus 1500 Meter Höhe. Derzeit Bahl war höchstbegeistert über die ausgetestete Schwebefähigkeit des Doppelpedlers, der Aparat hat die gestellten militärischen Bedingungen glatt erfüllt. Nach der Speeresverwaltung hat nun auch die Marineverwaltung die Schwabe-Flugzeuge aufgenommen.

Am 15. Sept. Ein französischer Versuch, die Deutschen in Frankreich zu betören, ist durch die Besetzung der französischen Städte durch die Deutschen gescheitert. Die Franzosen hatten nicht erwartet, daß ihnen in Deutschland eine so mißliche Krankenpflege zuteil werden würde. Die meisten haben geglaubt, daß sie in Deutschland erschossen werden sollten. Unter einem Trupp hier eingetretener französischer Besatzungen befanden sich auch 48 Krankenträger. Sie wurden von hier aus nach Erfurt weitertransportiert, um dort vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Bei einem derselben, der sich unter der Truppe befand, sollen dem hiesigen „Tagblatt“ zufolge 2000 Mark Wertgeld gefunden worden sein. Es wird vermutet, daß das Geld den auf dem Schiffslande liegenden deutschen Soldaten zugehört haben mag.

Am 15. Sept. Der Herzog hat das Soldatamt angezogen, alles auf den bezüglichen Angaben abgelesen. Die Besatzungen zur Verfügung zu stellen, natürlich nur der deutschen Besatzungen.

Am 15. Sept. Etwa 10 000 Gefangene sollen hier untergebracht werden. Auf dem Exerzierplatz in der Kellerberge sollen Baracken von den Gefangenen selbst errichtet werden. Das Holz wird dazu geliefert. Auch soll der 48 Morgen große Platz vollständig mit Drahtgitter abgehehrt werden.

Am 15. Sept. Die Leipziger Polizei hat die Mündchen-Polizeibehörde um die Beschaffung einer in einem Mündchen-Gasthof lagernden Rufe, die einer vor einigen Tagen in Leipzig verstorbenen 46 jährigen Kaufmann aus Nürnberg gehört. Der Mann war in Leipzig

schwarzes Kostüm, das in seiner vornehmen Schlichtheit die Dame aus hohen Kreisen verriet. Hoch immer war die Fürstin eine imponierende Erscheinung, und wer in ihr feines, mildes Antlitz sah, empfand, daß dieser Frau das Leben seine Schmerzen schuldig sei.

Nach einer Weile wurde ihr gemeldet, daß der Wagen vorgefahren sei. Von Diener und Kammerfrau geleitet, schritt die Fürstin gleich darauf, in einen spitzen Mantel gehüllt, die teppichbelegten Treppen nach dem Vestibül hinauf.

Die Angestellten des Hotels ließen den vornehmen Gast mit einer feinen Verbeugung passieren. Der Diener öffnete den Wagensitz, und die Fürstin stieg ein.

Auf dem Rücksitz nahm die Kammerfrau Platz, und der Diener schwang sich auf den Vordesitzer des Kutschers. Die Fürstin hatte ihm eine Notiz gegeben, wo sie vorgefahren wüßte.

Unter anderem hielt der Wagen vor einem der ersten Jungfergasthäuser unter den Linden, in dessen Auslagen Geschwende der später nachdenklicher Pracht ausgestellt waren. Hier pflegte die Fürstin stets auf ihrer Durchreise Einkäufe zu machen.

Die Bedienung in diesem, von Hofkreisen besuchten Gasthaus war eine sehr feine, unauffällige. Einige Herren und Damen von guter Gestalt verkehrten, und die auch mit Ausländern, die den Hofen gehörten, mußten sie immer einige Sprachen beherrschen.

Als die Fürstin eintraf, erkannte der Bediener die alte Kundin sofort. Er winkte, daß er eine reiche, russische Fürstin vor sich habe, und gab indem einer der Verkäuferinnen, einer noch sehr jungen Dame, einen Hint.

Als dies der ihm vorübergehenden Dame die Fürstin nach ihrem Besuche zu fragen, flüsterte er ihr zu: „Russin, Durchlaucht.“

Unmerklich sah nicht die junge Dame, zum Zeichen, daß sie verstanden hatte.

Es war eine schöne, schlante Erscheinung mit prächtigen Haaren in einem guten Geschmack verpackt, und großen Augen. Über diesen Augen wölbten sich eigenartig gezeichnete Brauen. Die Züge des Gesichts waren außerordentlich fein geschnitten, der Teint klar und frisch, aber nur an den Wangen ganz zart gerötet.

Ein schwarzes, schlichtes, doch elegant sitzendes Kostüm umschloß die feinen, schlanken Formen der sich vornehmlich bewegenden Gestalt, und ihr Aben wirkte so vornehmlich ruhig, daß man an eine Dame der höchsten Gesellschaftskreise vor sich zu haben glaubte, als eine Angestellte des Geschäft.

Der Jeweller pflegte seinen Angestellten ein hohes Gehalt zu zahlen, verlangte aber auch außer guter Bildung und Sprachkenntnissen ein tadelloses gepflegtes Äußeres und elegante Kleidung, aus Rücksicht für seine vornehme Kundenschaft.

Die junge Dame war für die Fürstin herangezogen und fragte sogleich in russischer Sprache nach ihrem Besuche.

Fürstin Maria Petrovna blühte überaus in ihr schönes Gesicht.

Das geschah nicht nur deshalb, weil sie in einem tadellos gepflegten russisch und mit dem ihr gebührenden Titel angeteilt wurde, sondern auch, weil dieses Gesicht sofort den Eindruck in ihr erweckte, als sei es ihr nicht fremd. Und doch wußte sie bestimmt, daß sie die junge Dame noch nie in ihrem Leben gesehen hatte.

Bei allen diesen Dingen festsetzte sie die großen dunklen Augen und die Brauen, die so leuchtend und reizvoll mit dem Goldton des Haares kontrastierten.

Während sie ihren Wünschen Ausdruck gab, und die junge Dame ihr allerlei vorlegte, sah sie immer wieder in das Gesicht derselben. Aber auch die schlanken, weißen und schön gepflegten Hände betrachtete sie mit Wohlgefallen.

Die Fürstin hatte sich niedergelassen, um in Ruhe ihre Auswahl zu treffen. Außer ihr war momentan kein anderer Käufer in dem Laden, und der Bediener und die anderen Verkäufer hatten sich distret zurückgezogen.

Selbst interessiert, lauschte die Fürstin der klaren Mitteilungen, die so leicht und grazios die russische Sprache beherrschte.

Sie konnte sich schließlich, ganz gegen ihre Gemohnheit, nicht enthalten, ein Gespräch mit der jungen Dame anzuknüpfen, das nicht unbedingt mit dem Kauf zusammenhing.

„Sie sprechen das Russisch so vorzüglich und rein, daß man annehmen möchte, es sei Ihre Muttersprache,“ sagte sie, eines unerklärlichen Zwang nachgebend.

„Eure Durchlaucht werden das natürlich finden, wenn ich mir zu bemerken erlaube, daß mein Vater geborener Russe war und auch meine Großmutter mütterlicherseits aus Rußland stammte,“ antwortete die junge Dame artig.

„Ah — so sind Sie Russin!“

„Das nicht unbedingt. Ich bin in Deutschland geboren und erzogen worden und habe noch nie russischen Boden betreten.“

Die Fürstin betrachtete sie wieder voll Interesse.

(Fortsetzung folgt.)

Ich lasse dich nicht.

Original-Roman von H. Courtes - Mosler.

76. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Aber jedes Jahr ging sie, trotz ihres Alters, auf einige Wochen nach Paris, um ihre Eltern zu sehen; und jeden Sommer kam Fürst Segaroff mit Gemahlin und Söhnen auf einige Zeit nach Soloth Soloth.

So sahen sich Mutter und Tochter doch zweimal in Jahre auf längere Zeit.

In ihren beiden Entschlüssen hing Maria Petrovna mit großer Anteiligkeit; aber ihren verlorenen Sohn vermissend für diese doch nicht zu ersetzen.

Saldia lebte noch heute in ihrer Erinnerung als der schöne, glänzende Offizier, der mit frohem Übermut dem Leben entgegengetaumelt war. Sein Vergehen erlähnte ihr so gering, sein Tod so grauam. Wenn sie eine Ahnung gehabt hätte, in welcher Verfallenen Saldia noch geblieben wäre, hätte sie nicht so geendet.

Wenn Maria Petrovna nach Paris reiste, machte sie stets einige Tage in Berlin Station, um die antretende Heile nicht ohne Unterbrechung zu Ende zu führen.

In Berlin pflegte sie dann mit der Bedienung für Tatjana, Mariam und ihre Enkel einzutreten.

Meist war sie nur von ihrer Kammerfrau und einem Diener begleitet. Tatjana hatte schon alles verlehrt, die Mutter zu bewegen, eine Gesellschaftlerin zu engagieren. Aber Maria Petrovna war etwas menschlicher geworden und konnte sich nicht entschließen, eine fremde Person stetig um sich zu haben.

An einem wunderbaren, klaren Spätherbst war die Fürstin auf der Durchreise nach Paris wieder in Berlin eingetroffen.

Sie war in dem stets von ihr bevorzugten Hotel abgeblieben, wo man bereits Zimmer für sie reserviert hatte.

Mitte von der Welle, bezog sie sich stetig zur Ruhe. Am nächsten Morgen erholte sie sich, wie sie es gewohnt war, um neun Uhr. Ihre Kammerfrau kündete sie an und danach fertigte ihr der eigene Diener das Frühstück.

Nachdem sie dies eingenommen hatte, bestellte sie einen Wagen und befahl der Kammerfrau und dem Diener, sich bereit zu halten, sie zu allerlei Einkäufen zu begleiten.

Als sie allein war, trat Maria Petrovna an das Fenster ihres Salons und sah das rege Straßenleben hinab. Sie trug, wie immer jetzt dem Verlust ihres Sohnes, ein

Frankreich, mißt „Revanche“ krähen?
Loh es lieber sein!
Frühe wird es dir noch gehen,
Du fällst elend rein!

England, deine große Klappe
Mache schenkt!
Prügel gibt's sonst, nicht von Papp,
Dann wird endlich Ruh.

Belgien mußt' auch mit teilen,
Leider geht's ihm schlecht.
Und nun fügen sie und heulen.
Das ist euch schon recht.

Und die „Rajiffen“-Serben
Fingen an den Strauß.
Die haun alle wir zu Serben,
Dort, da ist's bald aus.

Montenegros Hammelbeie
Sagen hoch zu Pferd.
Ihr bekommt noch ehkig Heide,
Die fedl ihr bloß wert.

Japan will im Frühen fischen
Einen großen „Daps“.
Wartet, wenn mir euch erschrecken:
Ieder Klaps ein Laps.

Deutschland, Österreich, diese zwei,
Schnau! Wie fangen sie zu Breie,
Windelweid! Schrummum!

Lacht nun hoch die Fahnen wehen!
Bomdr! Hurra! Hurra!
Doch die falsche Brut noch sehen:
Wir sind auch noch da!

C. B. in Keijsch.

Ausgang aus den Verurteilungen

- Nr. 22, 23 und 24 über Tote, Verwundete und Vermisste des Roten Kreuzes.
- Verurteilung Nr. 22, Infanterie-Regiment Nr. 105, Straßburg, 1. Kompanie, Soldat Richard Reih, Ernst Klein II aus Scheubitz — leicht verwundet.
- Verurteilung Nr. 23, Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 50, Mainz, 4. Kompanie, Unteroffizier Heinrich Richter aus Gellöwis — leicht verno.
- Verurteilung Nr. 24, Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 13, Magdeburg, 1. Kompanie, Referier Soldat Burkhard I aus Werbeburg — leicht verno.

8. Ammendorf, 16. Sept. Der 1. Schrebergartenverein beschloß in der am Sonnabend stattgefundenen Versammlung, den hiesigbedürftigen Familien der im Felde stehenden Mitglieder eine Unterstützung in der Weise zuteil werden zu lassen, daß ihnen die Hälfte der kommenden Pflanzzeit erlassen wird. Ferner wurde beschlossen, ein Aufschuß eines namhaften Gebiets der Kriegsunterstützungsstelle an den Herrn Amtsvorsteher Reinhardt zu überweisen. Um nun auch der Sammlung des Roten Kreuzes nicht fernzustehen, wurde beschlossen, die in den Gärten in großer Zahl stehenden Blumen an die Sammelstelle des Roten Kreuzes in Halle abzuliefern.

8. Naumburg, 16. Sept. Der Sturm am Sonntag hat in unserer Dörfer und in der Umgebung vielfach erheblichen Schaden angerichtet. Bäume sind umgeworfen, Äste ausgebrochen und unter den Obstbäumen liegen die Früchte wie gelat; was der Sturm nicht erreicht hatte, das peitschte er in den Abendstunden einlehnende krönende Regen herbei. In den Fernsprech- und Lichtanlagen traten längere Störungen ein, besonders bei der Lichtanlage mußten sich diese nach der eingetretenen Dunkelheit recht unlesbar bemerkbar.

g. Großhangel, 15. Sept. Die Rotlaufseuche unter den Vorkreitern hat hier und auch noch in anderen Orten der Umgebung Eingang gehalten und leider schon verschiedne Opfer gefordert, indem hier in einer Behausung des Viehbesizers 3 und dem Meier 2 schon vorangetragene Schweine verendet. Die Viehbesitzerung Bitterfeld bestärkt durch Beförderung hier vielfach den Schaden, doch werden immerhin namentlich ärmere Leute durch die Seuche wirtschaftlich und finanziell hart betroffen.

g. Aus der Offizier- und Luppenanz, 14. Sept. Die Herbstzeitlose blüht. In überreicher fast zu verführerischer Pracht und Menge hat sich auf unsern Auenwiesen die Herbstzeitlose nach den ersten kalten Nächten entfaltet. Feinlich, wie alles in diesem Jahre, ist auch sie diesmal gekommen, um die abgeernteten und trocknen Wiesen als einzige Blume noch zu beleben. So schön aber der Anblick wirkt, so gefährlich ist die hitzige Blume selbst. Nicht nur die Wurzel enthält ein hartes Gift, sondern auch der bitter schmeckende Samen, die Wälder und die Wälder bergen das gefährliche Gift Kohlsäure. Darum können Eltern und Lehrer die Kinder nicht genug vor dieser trügerischen Ginde der Flora warnen.

8. Aus dem Kreise, 16. Sept. Im Monat Juli und August d. J. sind als Gemeindegemeinde wieder-beim, neu-gewählt, ernannt und vom königlichen Landrat bestätigt worden: Zu Gemeindegemeinschaften durch Wiederwahl, Gutsbesitzer Karl Mele, Starkebel; zu Schöffen: durch Wiederwahl, Gutsbesitzer Franz Berndorf in Schöffen; durch Neuwahl, Landwirt Karl Pfefferdorff in Meßben; zu Ersatzschöffen: durch Wiederwahl, Gutsbesitzer Gultaw Schröder in Schöffen; durch Neuwahl, Landwirt Oskar Troß in Starkebel, Maurer Franz Lorenz in Söffen und Landwirt Paul Winter in Wülfenau.

Mücheln und Umgebung.

16. September.
* Freiburg a. d. U., 14. Sept. Auf dem heutigen Rodenmarkt waren etwa 20 Schweine angefahren. Das Paar wurde mit 10-15 Mark bezahlt. Das Geschäft ging flott. — Der Sturm hat an den Obstbäumen einen recht erheblichen Schaden angerichtet. Äpfel, Pfämen und Birnen liegen in Mengen unter den Bäumen; auch sind vielfach harte Zweige abgebrochen. Hauptächlich aber sieht es in unsern Weinbergen, die etwas frei liegen, hüe aus. Da der Boden feucht ist, sind durch den Sturm Stod und Pfähle umgeworfen. Ebenso ist es mit

den jungen Obstbäumen, die vielfach von ihren Pfählen losgerissen und teilweise selbst abgebrochen sind.
* Aus dem Infratrate, 14. Sept. In den letzten Tagen war ein sehr lebhafter Handel mit Obst. Wenngleich die Ernte nicht besonders günstig bei uns ist, so haben sich doch die Früchte umso besser ausgebildet, deshalb ist unsere Ware trotz der Kriegszeit sehr begehrt. Ferner haben verschiedene Konsumfabriken ihre Bestände wieder aufzufüllen wollen. Von letzteren wurden hauptsächlich unreife Pfämen verlangt und der Zentner mit 2,75-3,00 Mk. bezahlt. Äpfel zu Geleezwecken kosteten 4-5 Mk. der Zentner, Birnen zum Einkochen 4,50-5,50 Mk. Dagegen kosteten reife Zwischeln 5-6 Mk., Ebbirnen je nach Güte 5-10 Mk., reife Äpfel 8-10 Mk. Für das Schöck Einlegeäpfeln wurden 70-90 Pf. bezahlt, für Krappel 30-40 Pf., Feingurken 1,25-1,50 Mk. Auch hier stiegen die Preise, da die Ernte zur Neige geht. Dagegen sind die Fettichpreise wenig verändert und der Geschäftsgang war schleppend. Bullen und Ochsen kosteten für 50 Kilo 42-47 Mark, Kühe 37-42 Mark, Stiere und Färlen 43-47 Mark, Käber 33-38 Mk., Lämmer 45-48 Mk., Hammel 40-43 Mark, Schweine 40-45 Mk. In Säubern und Schweinen war großes Mangel, aber wenig Nachfrage. Für das Paar Saug-lämmer zählte man 16-20 Mk. 50 Kilo Kartoffeln kosteten 3-3,50 Mark.

Wetterwarte.

B. W. am 17. Sept. Wechselnd bewölkt, zeitweise heiter, Temperatur normal, etwas Regen. 18. Sept. Wolkenschicht heiter und wolzig, ziemlich kühl, vereinzelt Regenschauer.

Aus dem Leserkreise.

Für Einblendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion des Publikums keine Verantwortung. Anonyme Einblendungen werden nicht berücksichtigt. Eingelant. O du hüliche Einsicht! wie kannst du denken, du bekommst etwas von den vielen außerordentlichen Arbeiten! So denken wohl die Mehrer der Handwerker, wenn sie sehen, was alles auf dem Erzeugerplatze von auswärtsigen Firmen gebaut und geliefert wird. Wasser- und Gasleitungenanlage uim. Gibt's denn hier bloß Bürger zum Erzeuger? oder was freit da für eine besondere Ehre? Man kann die Anlage der Wasserleitung nach dem Erzeugerplatze sieht, könnte man fragen: Ist denn gar keine leitende Person da, welche einschreitet? Statt dieser Leitung, wie es technisch richtig ist, von dem liegenden Stränge im Zuge der Muldenstraße-Güterbahn, auf unter den Gleisen der Naumburger Straße hinweg und dort weiter zu legen, wöht man den Weg quer durchs Feld. Jeder Denkeude und Sachmann wird über diese Anlage den Kopf schütteln.

Vermischtes.

* Zum Soldatende des Prinzen Ernst von Sachsen-Meinungen schreibt das „Völkner Tageblatt“: Wiederum wehen auf dem Schloße in Meinungen die Fahnen halb-mat. Erst am Montag wurden die sterblichen Überreste des Prinzen Friedrich, der einst berufen gewesen war, über unser Land zu regieren, und der bei Soldatendort nach am 23. August fand, in heimischer Erde gebettet, und schon wieder nicht eine Trauerhochzeit in unser Land ein. Prinz Friedrichs hoffnungsvoller Sohn, Prinz Ernst, ist den vor Aufhebung auf Vorposten erklommen Bewer-mungen erlegen und vereinst am 21. August in Aufhebung begangen worden. Zahlreiche Hoffnungen werden mit dieser Meldung vernichtet. Die Depesche des Prinzen Georg an seine Schwester, die Frau Großherzogin in Weimar, ließ immer noch einen Hoffnungsstimmer offen, daß Prinz Ernst nur als Kriegsgefangener den Feinden in die Hände gefallen sei und jetzt, durch den Fall der Festung Naumburg wieder frei sei. Ein hartes Gefühl hat es aber anders bestimmt. Es verteilt mit rauher Hand die Schicksalschläge, und unser tiefgegriffenes meiningsfähiges Haus muß nun schon das zweite Opfer des Krieges be-flagen. Ganz besonders hart wird diesmal das Haus berührt zu Lippe betroffen, das nun schon in seiner Auen-lippe den vierten Todesfall zu verzeichnen hat.

* Opfer der Dum-Dum-Geschosse. In den Münchener Lazaretten ist eine ganze Anzahl Verwundeter, die Verletzungen durch Dum-Dum-Geschosse erhalten haben. Ein besonders beklagenswertes Opfer ist ein Häubrich. Er erhielt einen Armbruch, welcher, wenn er von einem ordnungsgemäßen Gehölz herbrühte, den Knochen glatt durchschlagen hätte, so daß eine heilbare Seilung sich gemeldet wäre. Das Dum-Dum-Geschoss aber hat den Arm in Stücke gerissen, so daß von ihm bis zur Achsel nichts mehr übrig geblieben ist.

* Ein Meiderländer. Wie aus Badenhausen gemeldet wird, hat der Erbaraf Jünger-Wabenhausen, der Sohn des Stabschreibers Fritz Jünger-Wabenhausen, der beim Regiment Garde-Schützen-Corps steht, bei einem Ra-treuenritt mit 20 Mann eine ganze englische Sch-madron gefangen.

* Der russische Orden des Daphinsoverführers. Nicht nur Fürsten und Generale verzichten auf die ihnen von feindlichen Staaten verliehenen Orden; auch unsere miltären und Unterbeamten entziehen sich jetzt zu wohlthätigen Zwecken dieser „Auszeichnungen“. So hat der Reimden-dorfer Oberbahnsoverführer Hierich den ihm vom Kaiser von Rußland verliehenen St. Stanislaus-Orden dem Reimden-dorfer Gemeindevorstand mit dem Erlaunen wieder-wiesen, den Erlaun aus dem Verkauf zur Unterstützung der durch den Krieg bedürftig gewordenen Drisenwohner zu verwenden.

* Der jüngste Soldat der deutschen Armee. Der jüngste Soldat der deutschen Armee dürfte wohl jetzt der Mittel-schüler Adolf Jadel aus Breslau sein, welcher am 7. d. M. bei dem Ersatzbataillon Infanterie-Regiment Nr. 51 im Alter von 14½ Jahren als Kriegsfreiwilliger eingestellt worden ist. Sein Jelt ist 160 cm, er kämpft in demselben Regiment bereits in Preßensland.

* Keine Cholera in Königsberg. M. T. B. v. verbreitet folgende amtliche Meldung: „Gegenüber dem hier ankretenden Gerücht, in Königsberg und benachbarten Gebieten Diphterens sei die Cholera ausgebrochen, wird von zuverlässiger Seite festgestellt, daß bis jetzt weder in der Stadt noch im Regiments-Bezirk Königsberg Fälle von Cholera vorgekommen sind, auch in den an den Kreis Memel angrenzenden russischen Bezirken verbreitet keine Cholera.“

* Wie man eine österreichische Regimentskapelle bil-det. Nach einer Solotier Meldung behaupten serbische Blätter, die kriegsreife serbische Armee habe kürzlich „ein ganzes österreichisches Regimentskapelle gefangen genommen.“ Tatsächlich mußte in Aich eine

Kapelle in österreichischer Uniform. Nach der Presse in Sofia hat man 30 serbische Zigeuner in öster-reichische Uniform gekleidet, und die Kapelle war fertig. (W. T. B.)

* Stimmungsmaße bei französischen Soldaten. In Genf eingetroffenen französischen Zeitungen ist zu ent-nehmen, daß die Kriegserwartung genehmigt hat, daß der erste Einsatz in der Schlacht zu begehren, um dort seine patriotischen Gefühle vorzutragen und vorzuführen. Alle Militärbehörden werden gebeten, ihm einen guten Empfang zu bereiten. — Bei den Franzosen sind alle Jolge-Mitteln nötig, um den Patriotismus anzufeuern. — Untere Soldaten stehen mit patriotischer Begeisterung in den Krieg, ohne daß ihnen ein Kriegslöhnen vorgezogen wird. Welch ein Unterchied!

* Ein englischer Truppentransport in der Kaplonie verunglückt. Einer Nachricht zufolge, die dem „Berl. Lok.-Anz.“ aus Rotterdam zugeht, wird aus Kapstadt gemeldet: Die Börse in Johannesburg ist am Sonnabend geschlossen worden, weil die meisten Mitglieder als Freiwillige in den Jähnen gegangen seien. Die Engländer senden Truppentransporte nach Kapstadt. Einer dieser Jähne stürzte im Hezental von der Wäschung hinab. Etwa 100 Personen wurden getötet oder verwundet, 10 andere Jähne wurden durch den Unfall aufgehalten.

* Schwere Unglücksfälle. Bei Ausbesserungsarbeiten an der Kettenbrücke in Wuppertal gerieth das Zell eines Krachens, mit dem ein mehrere Jähner schweres Eisenstück in die Höhe gehoben werden sollte. Das in die Tiefe fallende Eisenstück durchdrang einen Teil des Holzgerüsts, wobei von den dort beschäftigten Arbeitern sechs schwer und viele leicht verletzt wurden.

* Ein schweblicher Dampf von einem englischen Kreuzer überbrannt. Der in Stodenburg beheimatete Dampf „Amble“ ist am vorigen Mittwoch früh in der Nordsee von einem englischen Kreuzer überbrannt worden und gesunken. Nach dem Aufkommen konnte ein Teil der Besatzung an Bord des Kreuzers springen. Fünf Mann fielen ins Wasser, von denen drei, darunter der Kapitän, ertranken, während der Wachmann und ein Passagier ertranken.

* Nehmen Sie das Schwein mit! — „Welches?“ Aus einem Feldpostbrief sei folgendes mitgeteilt: „... Gottlob gibt es auch bessere Eschöden. Am Sonntag morgen joggen wir in das brennende Etpe (Belgien) ein. Hier blühte uns ein Straßenlampf, der aber durch die Freiheit der Bewohner nicht sehr blüht für uns war. Wir nahmen alles Mühselige und auch alle Schönen und Speckfetten mit, denn errens muß der Mensch leben und von hinten läßt man sich auch nicht gern erschrecken. Vor einer Haustür lag ein vermoderter Granitstein, und dicht hinter ihm grunzte friedlich eine schön e feste Sau. Der vorbereitende Major rief uns zu: „Nehmen Sie das Schwein mit!“ worauf prompt ein Mann fragte: „Welches denn, Herr Major?“

* Die „Times“ nennt das englische Heer eine demoralisiertere Bande. Die „Times“ hat einen großen Sturm er-macht. Kürzlich hat das Blatt einen ausführlichen Bericht seines besonderen Berichterstatters aus Auenens er-halten, worin er den Zustand des englischen Heeres nach dem letzten Gefechten bespricht und erklärt: „Das britische Heer habe nicht nur Verluste erlitten, sondern es sei von ihm augenscheinlich nichts anderes übrig geblieben als eine demoralisiertere Bande.“ Das englische Kriegs-mat hat dagegen eine besondere Erklärung erlassen und behauptet, daß die Streikraft unvermindert sei. Die „Times“ verleiht sich dagegen mit der Erklärung, die Verlorenen seien nach dem letzten Gefechten in vieler Blüthen mit die „Times“ Angriffe hören über die Unfähigkeit, womit sie die Verluste ihres Vertreters verbreitet habe.

Neueste Nachrichten.

Die Serben überall zurückgeschlagen.

Wien, 16. Sept. Die über die Save eingebrochenen serbischen Kräfte wurden überall zurückgeschlagen. Ser-bien und Banat sind daher vom Feinde voll-ständig frei.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes,
Hofer. (W. T. B.)

Die Ukrainer opponieren mit Revolverschützen.

Krakau, 16. Sept. Nach Meldungen, die hiesige Blätter auf Umwegen erhalten, ist in Kiew in einer Ver-sammlung, in der Graf Bobrinski über den Krieg, der von Feinden der Slaven inheuerit worden ist, von Ukrainern ein Aufruf auf den Grafen verübt worden. Bobrinski hatte behauptet, es gäbe keine ukrainische Nation und die ganze ukrainische Bewegung sei nur auf Intrigen Deutschlands zurückzuführen. Bobrinski wurde während des hierauf entfallenden Wäms von hinten von einer Angel getroffen. Der Attentäter und zahlreiche Ukrainer wurden verhaftet.

Serbien am Rande des Abgrundes.

Wien, 16. Sept. Nach einer Meldung der „Reichs-post“ aus Aich ist die innere Lage Serbiens verzweifelt. Die Serben gehen ihre bisherigen Verluste auf 25 000 Mann an. Schrecklich ist der Hunger, welcher im Lande herrscht. Alle größeren Orte sind mit Verwundeten überfüllt. Kanakelien rüsten Besetzungen in Ar-mee und Bevölkerung an. (W. T. B.)

Produktenbörse in Leipzig

am 15. September.
Weizen still
inländisch,
feuchter unter Notiz
Argentin. 208-215 Dr.
Nussöl 222-226 Dr.
Rambuto 226-232 Dr.
Koggen still
inländisch 90-105 Dr.
Breuz 190-195 Dr.
Polener —
Gerste, Bran-
gerie, hief. 176-184 Dr.
feuchter unter Notiz
Saalgerte 177-186 Dr.
feuchte über Notiz
Maltz und Futterm. 1,8
bis 168 Dr.
Saker küßig
inländisch 216-225 Dr.
ausländisch —

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bzw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einschl. Postgeld. Einzelnummer 10 Pf.
—: Kernsprecher Nr. 324. —:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtschaftl. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Botanischen — Kurzzeit

Anzeigenpreis: Für die einseitige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffrenzeilen und Nachrechnungen 20 Pf., mehr. Anzeigen ohne Verantwortlichkeit. Schluss der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags.
—: Geschäftsstelle: Delgrube 9. —:

Nr. 218.

Donnerstag den 17. September 1914.

41. Jahrg.

Neues von den westlichen und östlichen Kriegsschauplätzen.

Offener Brief an den Herrn Minister der französischen Republik Marcel Sembat.

Von Dr. Ludwig Haas, M. d. R.

Reichstagsabg. Dr. Haas veröffentlicht im „März“ und in ausländischen Blättern einen Offenen Brief an den französischen Minister und Sozialistenführer Marcel Sembat, den wir auf Wunsch des Verfassers in seinen Hauptstellen weitergeben.

In Bern und Basel waren wir zusammen; wir hatten gemeinsam die Hoffnung, daß eine Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland möglich sei und wir hatten die Überzeugung, daß diese Arbeit für den Frieden ein Kulturwert schaffe und deshalb Kulturpflicht sei. Obwohl die Mehrheit der beiden Parlamente, die Mehrheit des Deutschen Reichstags und der französischen Volksvertretung sich auf den Boden der Berner Konferenz gestellt hatte, kam der Krieg, den das deutsche und französische Volk nicht gewollt, den aber der russische Zarisismus und pan-slawistischer Massenwahn und Altruismus heraufbeschworen hat. Das aber ist sicher: die französische und die englische Regierung hätten Ausland in die Grenzen der Vernunft und der Menschlichkeit zurückweisen können. Sie haben es nicht getan. Ausland war der französischen und englischen Unterstützung sicher. Nur dadurch konnte es durch seine Mobilmachung die Friedensbestrebungen des deutschen Volkes stören.

An dieser Erklärung tragen Sie keine Schuld; ich bin überzeugt, Sie hätten sie gerne verhindert; Sie gehörten an. Kultur wenn die Feind das M jener unterb findet Grauf trägt, breitet nosterium klärung die da der M kein e Cimm land l Minist Bericht Minist es abe Glaub Kultur gleich Einm überwunden werden kann? Das konnten Sie nicht glauben.

Furchtbarer aber tritt an Sie noch eine andere Frage heran. Wollen Sie den Sieg des Zarisismus?

Er ist Ihr Feind und der Feind des französischen Volkes so gut, wie er unser Feind ist. Er ist der Feind jeder Freiheit, jeder Kultur, jeden Fortschritts. Armelige Diplomaten der alten Schule mögen Bündnisse schließen ohne Rücksicht auf die politische Moral. Sie gebenden sich als die starken Männer der Realpolitik und sagen, man kümmerle sich nicht um die inneren Verhältnisse eines anderen Staates. Ein Sembat darf dieses dummen und verbrecherischen Leichtsinns nicht fähig sein. Die Welt erwartet, daß Sie die Lösung aus dem Konflikt finden und es gibt eine Lösung, die ein Glück für Frankreich und für die Menschheit wäre. Noch anderes erwartet die Welt von Ihnen: Französische und belgische Bürger schießen heimtückisch auf deutsche Soldaten. Die selbstverständliche Antwort der Nothwehr ist die Vernichtung ganzer Ortschaften. Sorgen Sie dafür, daß der Krieg zwischen den Soldaten geführt wird, offen, Mann gegen Mann. Bei französischen und englischen Soldaten wurden Dum-Dum-Geschosse gefunden. Es ist Ihre Menschlichkeit, jetzt als Minister den Gebrauch dieser Geschosse zu verhindern. Mit einem Worte: Denken Sie an die Zukunft! Arbeiten Sie dafür, daß Heimtücke, Hinterlist und Brutalität nicht Stimmung des Hasses schaffen, die Jahrzehnte nicht überwinden können. Die beiden Völker sollen nach dem Kriege sich die Hand reichen können, weil der Krieg ehrlich und menschlich geführt wurde. Vergessen Sie aber auch nicht, daß Frankreich im Kampfe steht gegen das deutsche Volk, das so einzig ist, wie nie zuvor. Das, was beim Ausbruch des Krieges durch das deutsche Volk ging und was heute noch in unveränderter Kraft anhält, ist die gewaltigste demokratische Bewegung, die je die Welt gesehen hat. Der letzte Mann im Wolfe weiß, daß der blutigerie Zarisismus uns den Krieg gebracht hat, weiß, daß England mit armeligen Redenerempeln und wegen traugriger Kollaborationen den Krieg führt, weiß auch, daß Cure armen französischen Proletariat sich verbluten sollen, damit Cure Kapitalisten die Milliarden reiten, die sie in ihrer Dummheit dem Russen gepumpt haben. Und das noch: Verbreiten Sie die Wahrheit, die reine und ungeschminkte Wahrheit über die Kriegsergebnisse in Frankreich; die demokratischen Minister dürfen das Volk nicht belügen, wie die Minister Napoleons. Das souveräne französische Volk soll die Wahrheit wissen und selbst frei dann seine Entschlüsse treffen. Eine jede Lüge ist eine Sünde gegen den Geist der Demokratie.

Zur Kriegslage.

Das Große Hauptquartier meldet unterm 15. d. abends:
Der auf dem rechten Flügel des Westheeres seit zwei Tagen stattfindende Kampf behüte sich heute auf nach Osten auf die anstehenden Armeen bis gegen Verdun heran aus. An einigen Stellen des ausgedehnten Kampfgebietes sind bisher Teilerfolge der deutschen Waffen zu verzeichnen. Im übrigen steht die Schlacht noch.
Tagelang wird ansehend schon in der riefigen Front gekämpft, die sich von Toul bis gegen Paris hinzieht. Aus den tagen Meldungen, die bisher darüber vorliegen, weiß man nur, daß ein Durchbruchversuch der Franzosen

— ansehend aus der Richtung von Paris — von unseren Truppen gleichig zurückgeschlagen worden ist. Eine Entgegnung ist noch nicht gefallen, aber es scheint so, als ob dieser Meientampf, in dem uns fast die gesamte französische Armee gegenüberstehen dürfte, für den Feldzug in Frankreich entscheidend sein wird.

Die französischen und englischen Quellen, die umso reichlicher fließen, je bedrohlicher die Lage für unsere Gegner wird, wissen bereits seit einigen Tagen von neuen großen Erfolgen an der Westfront gegen die Deutschen zu berichten. Wir kommen mit unseren Meldungen dagegen etwas ins Hintertreffen, weil der Große Generalstab an dem bewährten Grundzüge festhält, erst dann etwas zu sagen, wenn sich der Erfolg abzeichnen läßt. So sind wir auch jetzt wieder in einer Periode des Abwartens, die an die Heroen jedes einzelnen großen Erfolges an der Westfront erinnert. Die Deutschen auf dem westlichen Boden. Infolge des einzigen Grenzgebietes, die zeitweise gelitten haben, sind unserem Vaterlande die Schreden des Krieges erspart geblieben und wir dürfen die feste Zuversicht hegen, daß auch weiterhin der Krieg nur in Feindesland geführt werden wird. Unsere Erfolge im Osten vergrößern sich ständig. Schon jetzt besetzt oberhalb von Strydenburg mit großen Teilen seiner Armee auf russischem Boden und verzieht es, nach Wladiwostok Grundzügen seinen zweiten Sieg bis zum letzten Atemzuge auszunutzen. Im Westen liegt es klar zu Tage, daß unser Feld gegen Frankreich kein militärischer Spagiergang ist. Es werden noch harte Kämpfe kommen, wie sie ja seit einigen Tagen bereits im Gange sind. Doch wir natürlich immer mehr auf eine Charakterprobe gestellt werden, je mehr wir auf den Kern der Sache heissen müssen, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Aber gerade in dieser schwierigen Zeit, wo es hart auf hart geht, ist es eine besondere nationale Pflicht, darauf hinzuwirken, daß alle, die einen Überblick über die Verhältnisse haben und die Führung mit den maßgebenden Kreisen befragen, auch die Zweifel, die in leitenden Stellen herrschen, hinaus ins Volk tragen und dort lebendig erhalten. An den militärischen Stellen, die einen Blick für das Ganze haben können und infolgedessen über den Verlauf der Operationen bestens unterrichtet sind, zweifelt wohl heute schon niemand mehr daran, daß wir auf beiden Fronten den Sieg erringen werden.

Die Franzosen bestreuen Lazarett, töten Verwundete und Ärzte.

Im Meyer Krankenhaus gaben die Landwehrleute C. H. Kofel, Geleiter Hain und Bruno Lehmann, wie dem „Berl. Tagbl.“ aus Straßburg gemeldet wird, folgendes zu Protokoll: Am 25. August abends mußte unsere Brigade zurückgehen. Die Kompagnien gingen geschlossen und geordnet. Wir Verletzten konnten nicht mit. Unser Hauptmann wollte uns unterfassen lassen. Ich antwortete, daß wir keine Angst hätten und allein zum Verbandspfad gingen. Als wir dort anlangen, betamen wir Schrapnellverwundete, trotzdem die Röhre des roten Kreuzes überall deutlich sichtbar war. Die Kranken wurden ängstlich, aber der Stabsarzt beruhigte sie, wir wären alle in Sicherheit. Ich sah nun über die Mauer, daß Franzosen unter heftiger Feuer auf 100 Meter herangekommen waren. Da uns die Sache bedenklich schien, forderte ich die Kameraden zur Mütze auf. Wir eilten dem Walde zu. Beim Zurückblicken sah ich, wie die Franzosen in das Lazarett einbrachen. Ich sah deutlich, wie der Stabsarzt Zeichen machte. Er wurde aber niedergeschlagen. Viele der Verwundeten versuchten mit Hilfe des Sanitätspersonals zu entkommen, wurden aber von den Franzosen verfolgt und zusammen mit den Sanitätern niedergemacht. Dies spornte uns zu größtmöglichen Anstrengungen an. Mein verwundeter Kamerad konnte nicht mehr und blieb am Fuß liegen. Hier

„Zeichnet die Kriegs-Anleihen!“